

Ginny\_Granger

# **Davina Calcott - Licence to kill**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

Beta-Reader: Kirschblüte

# Inhaltsangabe

Davina Calcott, die Tochter zweier berüchtigter Todesser, erhält vom Dunklen Lord persönlich eine ganz besondere Aufgabe: Sie soll Draco Malfoy ausquetschen und von diesem erfahren, wo sich dessen Vater versteckt. Diese, zu Anfang ganz einfach scheinende Aufgabe, erweist sich plötzlich als überaus kompliziert und bringt nicht nur ungeahnte Gefühle mit sich, sondern auch schwere Entscheidungen und einen grausamen Krieg.

## Vorwort

Hallo ihr Lieben

Ich versuche mich hier mal an was ganz anderem. Wie ihr, wenn ihr die Inhaltsangabe gelesen habt, schon bemerkt habt, habe ich mir eine andere Hauptperson ausgesucht (nämlich die junge Todesserin Davina Calcott) und dies ist auch meine erste Story, in der Voldemort vorkommt.

Lasst mir also auf jeden Fall konstruktive Kritik da, oder auch Lob, falls es euch gefallen hat.

Dies könnt ihr gerne in den Kommentaren oder ansonsten in meinem FF-Thread tun, diesen findet ihr unter folgendem Link:

**<http://forum.harrypotter-xperts.de/thread.php?threadid=35004>**

Disclaimer:

Bis auf Davina Calcott und ihre Eltern gehören alle Personen und Orte der phantastischen JKR, ich habe sie mir lediglich ausgeborgt.

# Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel 1 - Die Aufgabe
2. Kapitel 2 - Von Gentleman und Mordplänen
3. Kapitel 3 - Aufschlussreiches Gespräch im Verbotenen Wald
4. Kapitel 4 - Mitten in den feindlichen Reihen
5. Kapitel 5 - Wo gehöre ich hin?
6. Kapitel 6 - „Niemand braucht eine Verräterin!“
7. Kapitel 7 - Ironie des Schicksals
8. Kapitel 8 - Zurück
9. Kapitel 9 - Lang ersehntes Wiedersehen
10. Kapitel 10 - Schwindende Hoffnung
11. Kapitel 11 - Familienangelegenheit
12. Kapitel 12 - Ist das das Ende?
13. Kapitel 13 - Epilog &#8734; Jetzt und für immer

# Kapitel 1 - Die Aufgabe

Ein wenig nervös schritt ich die langen dunklen Gänge entlang. Was würde mich wohl diesmal erwarten? Das letzte Mal, als wir so kurzfristig zu einem Treffen zusammenberufen wurden, war dieses nicht gerade glimpflich ausgegangen. Jedenfalls nicht für Narzissa Malfoy, die allein dafür büßen musste, dass ihr Mann und ihr Sohn versagt hatten. Der Dunkle Lord mochte es überhaupt nicht, wenn sich in seinen Reihen unzuverlässige Todesser befanden und er hielt es dann immer für das Beste, diese so schnell wie möglich zu entfernen. Lucius hatte das wohl erwartet und war geflohen, sodass Narzissa allein dem Dunklen Lord zum Opfer gefallen war. Draco hatte nur stumm dagesessen und seine Hände betrachtet, während man seine Mutter gefoltert hatte. Mir war es immer noch ein Rätsel, warum der Dunkle Lord nicht auch ihn qualvoll hingerichtet hatte, immerhin hatte Draco genauso versagt, wie sein Vater. Doch aus irgendeinem Grund wollte der Dunkle Lord ihn wohl noch hier behalten, auch wenn ich nicht verstand, aus welchem.

Heute aber war Draco nicht da. Sowieso befanden sich heute nur sehr wenig Leute im Raum. Meine Mutter Eliza und mein Vater Henry, Bellatrix LeStrange mit ihrem Mann, Fenrir Greyback und natürlich der Lord selbst. Aber warum war ich hier? Offenbar war das eines dieser Treffen, bei denen nur die engsten Vertrauten des Dunklen Lords anwesend waren, warum also wollte er auch mich dabei haben?

Natürlich sprach ich diese Frage aber nicht laut aus, das wäre äusserst töricht. Ich setzte mich nur schweigend und wartete darauf, was weiter passieren würde.

„Seid gegrüsst, meine Freunde.“, begann der Dunkle Lord nach einer Weile, erfüllt von schneidender Stille. „Ihr fragt euch offenbar, weswegen ihr hier seid. Keine Sorge, es ist nicht so, wie letztes Mal.“, fuhr er fort und die Art und Weise, wie er diese Worte sagte, liess mir einen Schauer über den Rücken laufen. Ich mochte es nicht, wenn er so sprach. Er hatte einen freundlichen Plauderton aufgesetzt, als würde er mit uns über das Wetter reden, und doch war seine Stimme so kalt und tödlich wie eh und je. Es klang so falsch.

„Heute habe ich mit euch etwas ganz besonderes zu bereden. Es geht um unser jüngstes Mitglied.“ Plötzlich fixierte er mich mit seinen ruhigen aber doch so mörderischen Schlangenaugen und ich spürte auch die Blicke aller anderen Anwesenden.

„Ich bin mir sicher, du freust dich, zu hören, dass ich eine Aufgabe für dich habe, Davina.“ Mittlerweile war er aufgestanden und hinter meinen Stuhl getreten. Ich traute mich nicht, mich nach ihm umzuwenden, immerhin war er ja der Dunkle Lord.

„Erinnerst du dich noch daran, wie ich vor einer Weile Draco Malfoy verschont habe? Ich habe ihn am Leben gelassen, aber nicht etwa aus Mitleid, sondern weil ich von ihm erfahren will, wo sich sein Vater versteckt. Und da kommst du ins Spiel, meine Liebe. Du wirst das nächste Jahr in Hogwarts verbringen und dich mit ihm anfreunden, um an die Informationen zu kommen, die ich benötige, um diesen Verräter Lucius endlich zu fassen und ihn für seine Vergehen zu bestrafen. Und wenn wir Draco nicht mehr brauchen, wird es auch deine Aufgabe sein, ihn umzubringen.“ Als der Dunkle Lord geendet hatte, drehte ich meinen Blick im Kreis. Mein Vater lächelte, stolz, dass seine Tochter nun endlich auch dem Dunklen Lord diene und die Augen meiner Mutter strotzten ebenfalls vor Bewunderung und Gefallen. Bellatrix LeStrange schien jedoch eher enttäuscht zu sein, offenbar hätte sie auch gern eine Aufgabe von ihrem Gebieter bekommen, doch dieser würdigte sie keines Blickes. Es war sowas wie ein offenes Geheimnis, dass die gute Bellatrix wohl ein wenig mehr als nur Loyalität für unseren Lord empfand, doch entweder bemerkte dieser es schlichtweg nicht, oder es war ihm egal. Wohl eher das zweite, denn sogar Avery und Nott hatten es schon bemerkt und die beiden waren wirklich dumm wie Brot.

Der Vierte, der noch am Tisch sass, Fenrir Greyback, schien an der ganzen Situation überhaupt nicht interessiert zu sein. Er starrte nur leer geradeaus und schien mit den Gedanken ganz woanders zu sein. Vielleicht hatte er erwartet, Draco Malfoy selbst umbringen zu dürfen, doch nun, da der Dunkle Lord mir diese Aufgabe zugeteilt hatte, war sein Interesse scheinbar vollends verflogen.

Um ehrlich zu sein, gefiel mir die Aufgabe sehr. Diesen Draco hatte ich noch nie gemocht, er war nichts als ein dreckiger Verräter, der es aber erstaunlicherweise noch geschafft hatte, einige seiner Freunde zu halten, obwohl seine Familie ihren Ruf total ruiniert hatte.

„Nun, was sagst du, Davina.“, holte mich der Dunkle Lord urplötzlich aus den Gedanken. Bisher hatte er nur still dagestanden und nichts gesagt, sodass ich beinahe vergessen hatte, wo ich mich befand.

„Es wäre mir eine Ehre, Euch zu dienen, mein Lord.“ Nun blickte ich ihn geradewegs an.

„Es freut mich, das zu hören. Und falls du es schaffen wirst, was ich doch sehr von dir hoffe, werde ich dich natürlich auch entsprechend belohnen. Sobald ich Lucius Malfoy habe und sein Sohn tot ist, wirst du dein dunkles Mal erhalten.“ Innerlich freute ich mich gerade sehr, doch wusste ich aus Erfahrung, dass ich dies nicht nach Aussen zeigen durfte. Mir selbst war dieser Fehler zwar noch nie unterlaufen, aber meine Eltern hatten mir von einigen Anhängern des Dunklen Lords erzählt, die nicht ganz so geschickt vorgegangen waren.

Also nickte ich einfach nur neutral.

„Ihr dürft nun gehen.“, verkündete der Dunkle Lord und wir erhoben uns Augenblicklich, denn entgegen seiner Ausdrucksweise war dies keinesfalls eine Aufforderung, sondern ein überaus ernst gemeinter Befehl.

Wir verliessen das Anwesen der Lestranges, das neuerdings für die Treffen der Todesser benutzt wurde, und apparierten nach Hause.

„Welche Ehre, wie sehr der Dunkle Lord dir doch vertraut! Stell dir nur vor, welche Anerkennung uns das einbringen wird! Man wird noch lange nachdem unser Lord den Krieg gewonnen hat, von uns reden!“, schwärmte meine Mutter und mein Vater nickte zustimmend. Manchmal fragte ich mich, ob Eltern eigentlich nur dazu da waren, um von den Aktivitäten ihrer Kinder zu profitieren und diese zu ihrem eigenen Zweck zu nutzen, oder ob Eltern auch noch andere Zwecke hatten. Mir jedenfalls waren keine bekannt. Schon seit meiner Geburt hatte ich nie Liebe von meiner Mutter oder meinem Vater bekommen, nur immer neue Erwartungen, die sie an ihre einzige Tochter hegten.

„Ich würde sagen, du gehst jetzt gleich packen, der Zug nach Hogwarts geht schon am Sonntag.“, schlug mein Vater vor und war gleich danach schon hinter der nächsten Ecke verschwunden. Es kam kein „Wir sind stolz auf dich, mein Schatz“ oder „Du wirst das schon hinkriegen, nur Mut“. Nichts, das mich wissen lassen würde, dass sie sich trotz allem um mich sorgten und vor allem, dass sie mich liebten. Nichts, nur Stille.

## Kapitel 2 - Von Gentleman und Mordplänen

„Wer bist du denn?“, fragte mich ein grosser, blonder Junge, als ich, mit meinem Koffer im Schlepptau, am Sonntag Morgen in den Hogwartsexpress einstieg.

„Wer will das wissen?“, erwiderte ich gelangweilt und eigentlich erwartete ich nicht einmal eine Antwort, doch der Junge sah das wohl anders.

„Normalerweise würde ich ja darauf beharren, dass ich zuerst gefragt habe, aber für jemanden wie dich vergesse ich gern mal meine sonstigen Prinzipien. Ich bin Marcus Flint, Slytherin im siebten Jahr. Aber ich könnte schwören, dass du bisher noch nie in Hogwarts gewesen bist. Ansonsten wärst du mir sofort aufgefallen.“

„Das sollte wohl ein Kompliment sein, was? Aber ja, du hast schon recht. Mein Name ist Davina Calcott, ich nehme an, du hast von mir gehört.“ Seine Augen weiteten sich und darin spiegelte sich Entsetzen, aber auch Respekt und Anerkennung.

„Ja, ich hab von dir und deiner Familie gehört. Es wäre mir eine Ehre, wenn du dich zu uns setzen würdest.“ Wow, es würde wohl doch nicht so schwierig werden, mich hier einzugliedern, wie ich anfangs dachte.

„Gern.“, sagte ich, doch es klang nicht wirklich erfreut, sondern eher neutral, fast schon gelangweilt. Das war sozusagen meine Taktik, ich reagierte immer desinteressiert und kühl, wenn jemand versuchte, mich zu beeindrucken oder so, was dann meist zur Folge hatte, dass derjenige seine Bemühen nur noch steigerte. Oder angenommen, ein Verehrer würde mir ein Geschenk überreichen, so wäre meine übliche Reaktion teilnahmslos und nur wenig bis überhaupt nicht erfreut, weswegen dann der andere, bestrebt, mir etwas zu schenken, was mir Freude bereiten würde, mir noch 100 andere Geschenke kaufen würde. So blieb ich für mein Gegenüber immer interessant und eine Herausforderung, ich galt als ziemlich anspruchsvoll und nicht leicht zu haben, was aber für viele den Reiz ausmachte, es trotzdem zu versuchen.

Und so auch heute, ich spürte den interessierten Blick von Flint deutlich in meinem Rücken und lächelte zufrieden, was er aber natürlich nicht sehen konnte.

Im Abteil, in das mich Flint eingeladen hatten, sassen Blaise Zabini, Pansy Parkinson, Theodore Nott und, ganz zu meiner Freude, Draco Malfoy. Flint stellte mich allen vor und verhielt sich ganz Gentleman-like, was meiner Meinung nach aber überhaupt nicht zu einem Slytherin passte und ausserdem mochte ich Gentlemans sowieso nicht.

Zabini und Nott musterten mich ebenfalls neugierig und fragten mich über meine Familie und deren Kontakte zum Dunklen Lord aus, wogegen Malfoy und Parkinson eher misstrauisch reagierten. Malfoy verengte, als er meinen Namen hörte, erst mal die Augen, weil er wohl keine so gute Einstellung mehr zum Dunklen Lord hatte, seit dieser seine Mutter gefoltet hatte und sein Vater sich vor ihm verstecken musste, doch nachdem wir unser Gesprächsthema wechselten, schwand seine Aufmerksamkeit und er starrte nur noch abwesend aus dem Fenster. Parkinson jedoch, war voll und ganz bei der Sache und jedes mal, wenn ich ihrem Blick begegnete, war dieser voller Kälte und Misstrauen. Sie sah mich wohl als Bedrohung und fürchtete, ich könnte ihr ihren Draco wegnehmen. Woher ich das wusste? Naja, so wie sie sich an seinem Arm festklammerte und die Nähe zu ihm suchte, konnte es doch nur das sein. Ich war zwar keine so gute Schülerin und mit Hilfsbereitschaft hatte ich auch überhaupt nichts am Hut, doch ich war ein fantastischer Menschenkenner. Ich wusste schon sehr bald, wie mein Gegenüber tickte und was ich tun musste, um bei ihm oder ihr zu erreichen, was ich wollte. Ich konnte durch jede noch so gut erhaltene Maske blicken und Leute, die mich gut kannten, sagten mir oft, dass meine strahlend blauen Augen aussahen, als könnte ich mit ihnen direkt in die Seele anderer blicken.

„Sag mal, wie hast du es eigentlich geschafft, dass Dumbledore dich hier aufgenommen hat?“, wollte Zabini wissen. Mittlerweile sass ich als frisch gebackene Slytherin mit den anderen zum Abendessen am Slytherin-Tisch in der Grossen Halle.

„Ja, ich hätte nicht gedacht, dass er nach den letztjährigen Geschehnissen noch Kinder von Todessern aufnimmt.“, mischte sich nun auch Pansy ein und sah mich herausfordernd an. Ehrlich gesagt war ich selbst überrascht, immerhin hatte Malfoy letztes Jahr Todesser nach Hogwarts gebracht, die Dumbledore beinahe

umgebracht hatten. Ganz zu seinem Glück hatte Snape ihn aber gerettet, doch dieser hatte leider daraufhin nicht ganz soviel Glück gehabt. Der Dunkle Lord hatte vor Wut gekocht, denn obwohl es sonst nicht so seine Art war, hatte er das halbe Schloss zusammengebrüllt, als er von Snape 's Verrat erfahren hatte. Für Gewöhnlich blieb er eher Ruhig, was aber eigentlich fast nur noch bedrohlicher wirkte, doch damals konnte er wohl nicht mehr an sich halten und war ausgerastet. Snape hatte das ganze leider nicht überstanden, was ich ausgesprochen schade fand, ich hatte Snape immer gemocht.

„Keine Ahnung.“, gab ich den anderen zur Antwort. Diese hatten mich die ganze Zeit über abwartend angesehen, doch weil ich wieder mal in Gedanken versunken war, hatte ich beinahe vergessen, dass noch jemand eine Antwort von mir erwartete.

Als ich nach dem Essen an diesem Abend endlich in meinem neuen Zimmer sass, dass ich mir übrigens mit Daphne Greengrass, Millicent Bulstrode und, ganz zu meinem Leidwesen, Pansy Parkinson teilen musste, überlegte ich noch bis tief in die Nacht hinein, was denn nun die beste Vorgehensweise sein würde. Auf jeden Fall musste ich erst einmal Malfoy 's Vertrauen gewinnen. Er musste denken, dass ich den Dunklen Lord und all das, was dieser mit unserer Welt anstellte, hasste. Wie genau ich das anstellen könnte, war mir bisher leider noch nicht eingefallen, aber das würde schon noch kommen. Dafür wusste ich schon genau, was ich danach tun würde. Ich musste ihn dazu bringen, sich in mich zu verlieben. Dass er mich nur als gute Freundin sah, reichte leider nicht und ich war mir sicher, wenn ich ihm vorgaukeln würde, ihn auch zu lieben, würden die Informationen nur so aus ihm herausprudeln. Ich freute mich schon auf sein Gesicht, wenn er erfuhr, dass ich alles die ganze Zeit über nur gespielt hatte und er schon von Anfang an dem Tode geweiht war.

## Kapitel 3 - Aufschlussreiches Gespräch im Verbotenen Wald

Seit meiner Ankunft in Hogwarts waren mittlerweile bereits 4 Wochen vergangen und ich musste sagen, es war hier wesentlich aufregender als in meiner alten Schule. Meine Eltern hatten mich von Anfang an nur auf Mädchenschulen geschickt und das war einfach nur todlangweilig gewesen. Hier aber war richtig etwas los. Quidditch mochte ich sehr, auch wenn ich nicht spielen konnte, doch auch das Zusehen machte mir immer mehr Spass und ich fand heraus, dass dies ein gutes Thema war, über das man mit Malfoy sprechen konnte. Darüber hinaus hatte ich auch endlich eine Idee, wie ich es anstellen konnte, dass er mich nicht mehr als die skrupellose Tochter zweier berüchtigter Todesser sah, die ihm höchst wahrscheinlich etwas antun wollte.

Dadurch, dass Pansy einfach eine unschlagbare Quasselstrippe war, fand ich heraus, dass Malfoy gern und viel im Wald spazieren ging. Allein. Ich sass also in letzter Zeit oft im Gemeinschaftsraum und wartete darauf, dass er den Kerker verliess, um wieder mal seine Runden zu drehen und immer, wenn er das tat, folgte ich ihm unbemerkt, um herauszufinden, wo genau er hin ging.

Leise schlich ich durch das Unterholz, immer darauf bedacht, keine unnötig lauten Geräusche zu machen, damit er mich auch ja nicht hörte. Malfoy ging, gar nicht so weit entfernt, einen schmalen Pfad entlang, genau so, wie er es immer tat. Ich beobachtete ihn nun schon seit einigen Wochen und mir war aufgefallen, dass er immer den selben Weg einschlug. Heute war es also so weit, ich setzte meine sorgfältig geplante erste Phase in die Tat um. Ich liess mich auf einem Stein nieder, der gleich neben dem Weg lag, wo Malfoy mit 100%-iger Sicherheit vorbeikommen würde, und ging noch einmal meinen Text durch, den ich gleich sagen wollte. Mann, kam ich mir dumm vor! Ich würde gleich wie das grösste Weichei dastehen, nur, um Draco Malfoys Vertrauen zu gewinnen! Niemals hätte ich gedacht, dass ich mich deswegen mal so zum Affen machen würde.

Etwa drei Minuten nachdem ich mich so offensichtlich neben Malfoys Spazierweg platziert hatte, hörte ich seine entfernten Schritte, die unmittelbar auf mich zukamen. Das war mein Stichwort! Ein letztes Mal fragte ich mich noch, ob es das wirklich wert war, doch dann sah ich ein, dass es nun ohnehin zu spät war, also legte ich los. Ich begann, leise zu schluchzen und machte damit so lange weiter, bis ich bemerkte, dass er es gehört hatte. Er blieb daraufhin kurz stehen, offenbar zögerte er, weil er nicht wusste, was er tun sollte. Denn ich hatte immer noch nicht aufgehört zu weinen und es schien, als hätte ich ihn gar nicht kommen gehört. Ich konnte sein Zögern nachvollziehen, immerhin sah er mich immer noch als eine Gefahr. Doch dann riss er sich wohl zusammen, näherte sich mir langsam und legte mir seine Hand auf die Schulter. Ich zuckte zusammen, ganz so, als ob ich wirklich nicht damit gerechnet hätte, ihn hier anzutreffen.

„Was ist denn los?“ Er sah mich sanft an. Wenn ich ehrlich war, hätte ich nicht erwartet, dass er gleich so sentimental einsteigen würde, immerhin war das hier Draco Malfoy, von dem ich immer gedacht hatte, dass er ein elender Macho war.

„Ich...will nicht darüber sprechen.“, schluchzte ich.

„Komm schon, es geht dir sicher gleich besser, wenn du erst mal mit jemandem darüber geredet hast.“ Er setzte sich neben mich auf den Stein und als ich immer noch nichts sagte, fuhr er fort: „Du denkst wohl, dass ich dich nicht verstehen würde, was? Ja, das kenne ich. Glaub mir, ich hatte genügend Situationen, in denen ich mit niemandem geredet habe, weil ich genau das dachte.“

„Nein, eigentlich glaube ich, dass du jemand wärst, der es sehr gut verstehen könnte, aber ich will dich damit nicht langweilen.“ Ich wischte mir die Tränen aus den Augen.

„Du langweilst mich damit doch nicht.“, beteuerte er. „Wenn ich es nicht hören wollte, hätte ich gar nicht erst gefragt.“

„Naja, es ist nur...es geht um...meine Familie...und den Dunklen Lord.“ Malfoy verzog keine Miene, als ich die Worte „Familie“ und „Dunkler Lord“ in einem Satz aussprach. Ich hatte mir extra eine Geschichte einfallen lassen, die ihm das Gefühl gab, dass wir etwas gemeinsam hätten. So nach dem Motto „Geteiltes Leid ist halbes Leid“ oder so.

„Ist deinen Eltern was passiert?“, fragte Draco besorgt.

„Nein, noch nicht. Aber ich hasse die Tatsache, dass es jede Sekunde soweit sein könnte. Man weiss nie, was der Dunkle Lord als nächstes tut. Ich wünschte, sie hätten sich nie ihm gegenüber verpflichtet.“ Ich



begann wieder zu schluchzen und ich musste sagen, es wirkte wirklich sehr real. Malfoy konnte gar nicht anders, als es mir abzukaufen.

„Ich weiss genau, was du meinst, meine Situation ist dir mit ziemlicher Sicherheit bekannt.“

„Ja, ich hab gesehen, was der Dunkle Lord mit deiner Mutter gemacht hat und es hat mir fast das Herz zerrissen. Ich weiß einfach nicht, wie man so grausam sein kann. Und ich musste auch immerzu daran denken, dass es genau so gut meine Mutter hätte sein können, die da lag.“ Nach einem kurzen Zögern fügte ich noch hinzu: „Wie geht es Narzissa eigentlich?“ Wenn ich ehrlich war, nahm es mich schon ein wenig wunder, wie es ihr nach dieser Tortur ergangen war.

„Besser. Sie hat zwar sehr viele äusserliche Narben davon getragen, die wohl niemals verheilen werden, aber psychisch geht es ihr verhältnismässig gut. Sie liegt im St. Mungos.“ Kaum hatten diese Worte seinen Mund verlassen, biss er sich auf die Lippen. Er dachte wohl, schon zu viel verraten zu haben.

„Keine Sorge, ich werde nicht zum Dunklen Lord rennen und ihm sagen, wo deine Mutter ist. Das wäre ungefähr das letzte, was ich tun würde. Und außerdem weiß er es vermutlich sowieso schon, immerhin ist es nicht gerade selten, dass man Verwundete in ein Krankenhaus bringt.“ Er nickte zustimmend. Die Vorstellung, dass der Dunkle Lord vielleicht das Interesse an ihm und seiner Familie verloren hatte, schien ihn sehr zu erleichtern. Wenn er nur wüsste...

„Warum bist du hier?“, fragte er plötzlich und weil ich diese Frage erwartet hatte, hatte ich mir auch darauf eine glaubwürdige Antwort einfallen lassen.

„Weil ich es so wollte. Meine alte Schule hat aufgrund der beunruhigenden Vorkommnisse dicht gemacht, aber ich wollte noch die Schule abschliessen. Immerhin bleibt nur noch ein Jahr übrig.“ Er nahm meine Antwort mit einem schlichten Kopfnicken hin und hielt es wohl nicht für wichtig, weiter darauf einzugehen. Er schien ganz in Gedanken versunken zu sein.

„Weisst du“, sagte er nach einer Weile, in der wir beide geschwiegen hatten, „ich hab dich völlig falsch eingeschätzt. Ich dachte irgendwie, du wärst wie meine Cousine Roxelle, du weisst schon, Tante Bellatrix' Tochter. Ich hasse diese Zicke!“ Ausnahmsweise konnte ich Malfoy hier recht geben. Ich hegte ebenfalls tiefe Abneigung gegen Roxelle LeStrange. Einst war sie meine beste Freundin, doch heute waren wir überhaupt nicht mehr gut aufeinander zu sprechen.

„Ich mag sie auch nicht. Nicht mehr jedenfalls. Ich hab sie in den Wind geschossen, als ich erfahren hab, dass sie eine Affäre mit meinem damaligen Freund hatte. Das ist jetzt etwa 2 Jahre her, glaub ich.“

„Oh.“ Er wirkte fast schon betroffen. „Das tut mir leid.“

„Muss es nicht. Wir haben eigentlich nie eine wirkliche Freundschaft geführt. Es ging bei uns schon immer darum, wer von uns beiden besser war, in was auch immer. In unseren früheren Jahren ging es darum, wer die besseren Spielzeuge hatte, und später, wer mit mehr Typen geschlafen hatte. Ich weiss eigentlich gar nicht mehr, warum ich damals verletzt war, als sie mich derart hintergangen hat, ich hab sie ehrlich gesagt noch nie gemocht.“

Er lachte. „Manchmal, wenn uns langweilig war, haben wir um irgendwas gewettet, was schon fast wieder witzig war, aber eigentlich hab ich mehrmals den Drang verspürt, sie aus dem Fenster zu schubsen. Jedenfalls, als wir klein waren, danach hab ich angefangen, effektivere Mordpläne auszuarbeiten.“ Er grinste mich schief an und ich lächelte zurück, dachte aber dabei an die Abstraktheit der Situation. Er redete hier von Mordplänen und hatte keinen blassen Schimmer, dass er sich gerade inmitten von meinem befand.

## Kapitel 4 - Mitten in den feindlichen Reihen

Seit dem Tag, an dem Malfoy und ich uns „zufälligerweise“ im Wald getroffen hatten, waren nun auch schon wieder Wochen vergangen, sodass mittlerweile schon November war. Eigentlich lief alles nach Plan und ich war schon fast misstrauisch, weil es beinahe zu gut lief, denn Malfoy hatte wohl seit diesem Nachmittag jegliches Misstrauen mir gegenüber verloren, sodass man schon fast sagen könnte, wir wären nun beste Freunde oder sowas, womit Parkinson sich wiederum überhaupt nicht abfinden konnte. Sie schmolte beinahe jeden Tag, aber lustigerweise war das Malfoy egal.

Was Malfoy anging, waren mir in letzter Zeit noch einige andere Dinge aufgefallen, die mich ziemlich verwunderten. Wenn man ihn jetzt so sehen und nichts über seine Vergangenheit wissen würde, käme sicherlich niemand auf die Idee, dass er mal ein Todesser war. Er benahm sich nämlich überhaupt nicht so und was mich am meisten schockierte, war, dass er sich verdächtig oft mit Potter und dessen Crew herum trieb. Eines Abends wollte er sogar, dass ich ihn zu so einem komischen Treffen begleitete. Natürlich wollte ich nicht negativ auffallen, indem ich ablehnte, also sagte ich zu. Potter war aber anfangs überhaupt nicht erfreut, mich zu sehen und wollte mich schon wieder wegschicken, doch Malfoy versicherte ihm, dass ich keinesfalls Böses im Schilde führte, woraufhin Potter mich, ganz zu meiner Überraschung, ebenfalls willkommen hiess. Wow, nun waren wir also schon soweit, dass Malfoy für mich die Hand ins Feuer legte! Das war gut, sehr gut sogar. Und jetzt bekam ich vielleicht sogar noch die Möglichkeit, weitaus wichtigere Informationen für den Dunklen Lord zu sammeln, als nur den Ort, an dem sich Lucius Malfoy versteckte.

„Hallo Leute, willkommen zu unserem wöchentlichen Treffen von Dumbledore 's Armee. Ich nehme an, viele von euch, okay, wahrscheinlich alle, wundern sich, warum Draco Malfoy und Davina Calcott hier sind. Aber bevor ihr über sie urteilt, muss ich euch mitteilen, dass ich mit Malfoy eine Abmachung getroffen habe. Ihr habt bestimmt alle davon gehört, wie sehr er und seine Familie in letzter Zeit in der Gunst Voldemort' s gesunken sind.“ Draco schaute Potter auf Grund von dessen Wortwahl warnend an. Ihm war es wohl nicht wirklich recht, dass alle anwesenden die Details erfuhren. Potter jedoch fuhr unbeirrt fort. Offenbar musste er es ihnen erzählen, damit sie uns vertrauten.

„Malfoy möchte deshalb an unserer Seite gegen Voldemort kämpfen. Ich weiss, viele mögen ihn nicht und bei mir war das am Anfang dieses Jahres auch nicht anders, aber vielleicht wird sich das ja noch ändern. Ich finde nämlich, dass wir jeden zusätzlichen Verbündeten gut gebrauchen können.“

„Aber ist er denn überhaupt ein Verbündeter? Ich meine, es wäre doch mehr als nur logisch, wenn er uns ausspionieren würde, um Voldemort Informationen überbringen zu können, damit er wieder dessen Vertrauen gewinnt.“, zischte Zacharias Smith und warf Draco einen giftigen Blick zu.

Auch dieser Ron Weasley, Potters bester Freund, hatte Zweifel. „Ja, und was ist mit dieser Calcott. Soviel ich weiss, stehen ihre Eltern ganz oben in den Reihen von Voldemort. Warum sollte ausgerechnet eine wie sie zu uns stossen?“

„Schluss jetzt!“ Potter verschaffte sich mit einer einzigen Geste und einem lauten Ruf wieder Gehör und es war nicht zu übersehen, wie sehr die anderen ihn respektierten.

„Ich will nichts mehr davon hören. Habt ihr vergessen, wer wir sind? Wir sind eine Armee, die für Frieden und Gleichberechtigung kämpft. Genau das, wogegen Voldemort und seine Leute solchen Hass aufbringen. Würden wir jetzt neue Verbündete nur aufgrund ihrer Herkunft und Eltern abweisen, wären wir keinen Dreck besser, als Voldemort selbst.“

Potters Anhänger schauten bedrückt zu Boden. Ich musste zugeben, er wusste wirklich, wie man eine solche Rebellion anführte, er war ein begabter Redner mit der nötigen Autorität. Dennoch zweifelte ich daran, dass jemand von den anderen mir oder Draco in naher Zukunft vertrauen würde. Sie waren uns gegenüber einfach noch zu misstrauisch. So kam es auch, dass Draco und ich für den Rest des Abends allein in einer Ecke trainierten, und nicht zusammen mit allen anderen.

„Willst du wirklich die Seiten wechseln?“, fragte ich Draco, als wir auf dem Weg zurück zum Slytherin-Gemeinschaftsraum waren.

„Ja. Ich will Gerechtigkeit. Ich will mich an ihm rächen. An Voldemort, mein ich.“

Allein, dass Draco nun seinen Namen aussprach, bewies, dass es ihm wirklich ernst war, so richtig glauben konnte ich es aber trotzdem nicht.

Nachdem wir eine Weile schweigend nebeneinander her gegangen waren, beschloss ich, ihn das erste Mal nach Einzelheiten über seinen Vater zu fragen. Nur ganz dezent, aber doch so, dass ich daraus etwas nützliches erfahren könnte.

„Wie geht es deinem Vater überhaupt? Er versteckt sich, oder? Aber denkst du, er wird auch mitkämpfen, wenn ein Krieg ausbricht?“

Draco antwortete nicht gleich, sondern überlegte eine Weile, bevor er langsam erwiderte: „Ich weiss es nicht. Es macht ihn ganz schön fertig, dass Voldemort ihn nicht länger in seinen Reihen wünscht. Doch er ist nicht wütend auf ihn, sodass er das Bedürfnis verspürt, sich an ihm zu rächen, sondern er ist enttäuscht und würde vermutlich viel dafür geben, seine Fehler wieder gut machen zu können.“

„Das gefällt dir nicht, hab ich recht?“

„Nein, das gefällt mir ganz und gar nicht. Ich wünschte, er würde endlich erkennen, wie falsch Voldemort doch ist. Er nutzt jeden in seinem Umfeld nur aus, um das zu bekommen, was er will und könnte jeden von ihnen jederzeit umbringen und ersetzen. Das Problem, oder eben auch Voldemort 's Glück ist, dass sie das alle nicht begreifen. Sie glauben alle, etwas Besonderes zu sein und zusammen für etwas zu kämpfen, aber in Wahrheit kämpfen sie nicht für sich, sondern gegen sich. Sie kämpfen nur für ihn.“

Nachdem ich in meinem Schlafsaal angekommen war, dachte ich lange über Draco 's Worte nach. Es steckte viel Wahrheit darin, was ich aber niemals jemandem gegenüber zugeben würde. Ich war doch keine Verräterin! Meine Aufgabe war es lediglich, dazu beizutragen, dass die Verräter ihre gerechte Strafe erhielten. Aber nach und nach erwies sich eben diese Aufgabe als ziemlich schwierig und komplex.

## Kapitel 5 - Wo gehöre ich hin?

Scheisse, wie sollte ich es denn jetzt nur schaffen, dass Draco sich in mich verliebte? Sonst war es für mich eigentlich überhaupt nie ein Problem gewesen, einen Jungen soweit zu bringen, doch bei Draco war das irgendwie ganz anders. An manchen Tagen schien er, als wäre er der grösste Softie auf dieser Welt und würde nur darauf warten, dass seine zukünftige grosse Liebe durch die Tür spazieren würde, umhüllt von goldenem Sonnenschein und roten Rosenblättern, die elegant von oben auf sie hinab segelten. An anderen Tagen gab er sich jedoch wieder völlig unnahbar, als würde er jeden und jede auffressen, die es auch nur wagte, ihn mit den falschen Worten anzusprechen. Welche wäre also die geeignetste Taktik für die Operation „Draco Malfoy“? Ich hatte da 3 Möglichkeiten:

Die Erste war, dass ich einfach die nächstbeste Gelegenheit nutzen und mit ihm schlafen würde. Normalerweise waren es ja die Frauen, die danach völlig durchdrehten und ihrem Liebsten nicht mehr von der Seite wichen, doch ich hatte damit auch schon etliche Male bei Männern Erfolg gehabt. Draco schien mir für diese Taktik aber nicht das geeignete Opfer, denn ich hatte das Gefühl, dass er nicht wirklich einer der Männer war, die förmlich an einer Frau klebten, nur weil sie eine gemeinsame Nacht verband.

Die zweite Variante bestand darin, die Unnahbare zu spielen, sodass er beinahe verrückt wurde, weil er mich nicht haben konnte und mich dadurch nur noch mehr wollte. Mit dieser Variante hatte ich in der Tat schon öfters Erfolg gehabt.

Doch beinahe am meisten Erfolg versprach die dritte Variante. Ihm einfach und ohne Umschweife ins Gesicht zu sagen, dass ich ihn liebte, war vielleicht gar nicht mal das Dümme. Vielleicht sorgte ein derartiges Geständnis dafür, dass sich bei ihm alle Schalter umlegten und er sich ebenfalls in mich verlieben würde.

Ich hatte mich entschieden, dass die dritte Variante vielleicht wirklich die wirksamste war, und machte mich deswegen auch so schnell wie möglich an die Umsetzung. Der Dunkle Lord wartete immerhin schon ewig auf seine Informationen und ich hatte ihm bisher noch rein gar nichts liefern können!

Am Freitagabend fand praktischerweise gleich die nächste Party statt und die wollte ich natürlich nutzen, um Dracos Gefühlswelt ein wenig durcheinander zu bringen.

Der erste Schritt war das perfekte Outfit. Der Schlüssel zu Aufmerksamkeit war meiner Meinung nach immer das Outfit, das man trug. Hatte man einen unauffälligen grauen Schlabberpulli mit komischen braunen Hosen an, war man nicht wirklich ein Blickfang und so völlig uninteressant, vor allem für das männliche Geschlecht. Auch wenn ich an diesem Abend nicht gerade auf Sex aus war, sollte er schon ein wenig beeindruckt sein, das half vielleicht sogar seinen Gefühlen ein wenig auf die Sprünge. Ich warf mich also so richtig in Schale: dezentes, aber augenbetonendes Make-Up, schlichte aber dennoch sexy Frisur und natürlich das wichtigste: ein hammer Kleid, das genau seinen Zweck erfüllte. Meines war in diesem Fall möglichst kurz und eng, unschuldig weiss und mit einer schwarzen Schleife verziert. Ich konnte förmlich spüren, wie ausnahmslos alle Augen im Raum der Wünsche für einen Augenblick auf mir ruhten. Ich liebte Aufmerksamkeit.

Obwohl ich mir auch Dracos Blicken durchaus bewusst war, ging ich nicht sofort zu ihm hin, sondern setzte mich an die Bar, wo mich auch gleich der erstbeste Typ anquatschte.

„Na, darf man dir einen ausgeben?“, fragte er, aber ich wollte ihm gar nicht erst Hoffnungen machen und antwortete deswegen: „Naja, man schon, aber du eher nicht.“

„Komm schon, du wirst es schon nicht bereuen. Ist doch nur 'n Drink!“

„Hast du 'was an den Ohren? Sie hat nein gesagt!“ Draco war neben mir aufgetaucht und fauchte den anderen Typen an. Wow, das ging ja schneller, als ich dachte.

Erleichtert blickte ich ihn an. „Danke.“, hauchte ich, senkte aber im nächsten Moment bereits beschämt meinen Blick.

„Was ist denn?“, wollte er wissen, als ich mich nicht weiter mit ihm unterhielt, wie wir es sonst immer taten.

„Ach, ich...nichts, schon gut.“ Das zog doch sowieso immer.

„Komm schon, wenn du es mir nicht sagst, kann ich dich ja wohl kaum wieder aufheitern.“

„Das würdest du wohl sowieso nicht schaffen, fürchte ich.“

„Lass es uns herausfinden.“

„Na schön, du hast es so gewollt. Ich hatte eigentlich nicht vor, mit dir darüber zu reden, aber ich...Naja, wie soll ich sagen...Ich denke, ich sehe in dir mehr, als nur einen Freund, Draco. Es klingt bestimmt total albern, aber dadurch, dass du einfach der Einzige bist, der mich versteht, dadurch, dass es von Anfang an du warst, der mir Beistand angeboten hat, ich glaube dadurch habe ich gewisse Gefühle für dich entwickelt.“

Einen Moment lang sagte er nichts, sondern schaute mich einfach nur an. Sein Blick war leer, undurchschaubar, sodass niemand hätte wissen können, was gerade in seinem Kopf vorging.

„Ich liebe dich!“, flüsterte er plötzlich und es kam so unerwartet, dass ich ihn fassungslos anstarrte, obwohl es eigentlich genau das war, was ich von ihm hören wollte.

„Du – Du liebst mich?“

„Das geht dir wahrscheinlich zu schnell, oder? Ich meine, du hast vorhin immer nur von 'Gefühlen' gesprochen, nie von 'Liebe', ich kann mir gut vorstellen, dass du überrascht bist. Aber glaub mir, ich habe mich schon so oft zurückhalten müssen, dir das nicht einfach so zu sagen und als du vorhin so ehrlich zu mir warst, da konnte ich einfach nicht anders. Entschuldige, das war dumm von mir.“ Er wollte sich schon abwenden und gehen, aber ich hielt ihn mit sanfter Gewalt davon ab, nahm sein Gesicht in meine Hände und flüsterte ihm zu: „Du musst dich für gar nichts entschuldigen und schon gar nicht dafür.“

Langsam näherte ich mich seinem Gesicht und als er schnell den verbleibenden Abstand zu meinem schloss und mich stürmisch küsste, wusste ich, dass ich mein Ziel so gut wie erreicht hatte.

Die nächsten Wochen waren für mich zu gleichen Teilen schön, wie auch schrecklich. Nachdem nun offiziell bekannt war, dass wir ein Paar waren, verbrachten Draco und ich beinahe jede freie Minute miteinander und er verwöhnte mich über alle Massen, las mir jeden Wunsch von den Augen ab und ich vergass schon fast, weswegen ich eigentlich hier war.

Aber auch mit den anderen Ordensmitgliedern freundete ich mich wider Erwarten nach und nach an, vor allem mit den Weasley-Zwillingen hatte ich meinen Spass. Trotz der Tatsache, dass jeder wusste, dass bald ein schrecklicher Krieg ausbrechen würde, versuchten alle, die Stimmung zu heben, wo sie nur konnten. Und mich akzeptierten sie mittlerweile schon so gut, als ob ich schon von Anfang an dabei gewesen wäre.

Einmal hatten mich Ginny, Hermine, Luna, Cho und Tonks zu einem „Frauen-Nachmittag“ eingeladen, worüber ich mich ziemlich gefreut hatte. Wir hatten den ganzen Nachmittag in Madame Puddifoots Café gesessen, Tee getrunken und geredet. Schon lange hatte ich nicht mehr so viel Spass gehabt und vor allem hatte ich seit langem einmal wieder das Gefühl, richtige Freunde zu haben, obwohl mir vorher eigentlich gar nie richtig bewusst gewesen, war, wie wichtig Freunde doch waren und wie sehr mir diese gefehlt hatten.

Aber jedes Mal, wenn ich von einem solchen Treffen mit den Leuten der DA und dem Orden zurück in mein Zimmer kam, wurde mir wieder bewusst, was ich hier eigentlich tat. Ich gehörte auf die andere Seite, auch wenn ich mir immer öfter wünschte, es wäre nicht so. Ich hatte in letzter Zeit sogar schon mal davon geträumt, dass ich mich dem Orden angeschlossen und Voldemort verraten hatte, aber ich hatte Angst, diesen geheimen Wunsch auch wirklich in die Tat umzusetzen. Was würde der Dunkle Lord denken? Was würden meine Eltern dazu sagen? Ich wäre die Schande der ganzen Familie und dem Tode geweiht, falls die dunkle Seite den Krieg gewinnen sollte.

Ich nahm mir fest vor, gleich morgen die Pro- und Contraargumente gegeneinander abzuwägen. Auch wenn das jetzt verdammt kindisch klang, es war für mich momentan die bestmögliche Lösung und vielleicht würde der Ausgang der Versammlung der Todesser, die der Dunkle Lord für heute Abend einberufen hatte, mir bei meiner Entscheidung helfen.

Ich apparierte also so bald ich konnte nach Hause, wo ich schon eine ganze Horde Todesser antraf. Die einen klopfen mir auf die Schulter und begrüßten mich fast schon freundlich, während andere wohl nicht so glücklich über mich als neustes Mitglied waren.

Eigentlich hatte ich mich immer gefreut, die meisten von ihnen zu sehen, mit vielen hatte ich mich sogar

sehr gut verstanden, aber heute fühlte ich mich irgendwie unwohl zwischen den ganzen Todessern. Ich fühlte mich, als ob ich nicht mehr dazugehören würde, obwohl dies momentan mehr der Fall war, als je zuvor. Mehr Zeit, um darüber nachzudenken, blieb mir aber nicht, denn der Dunkle Lord traf ein und alle versammelten sich augenblicklich um den langen Tisch, um unseren Lord auch ja nicht zu warten zu lassen.

„Willkommen, meine Freunde.“, eröffnete dieser, am obersten Ende des Tisches sitzend, schon wenige Sekunden später die Versammlung.

Danach wurden viele mehr oder weniger wichtige Vorkommnisse der letzten Zeit besprochen, bis der Dunkle Lord schliesslich seine roten, schlangenähnlichen Augen auf mich richtete, er erwartete wohl nun einen Bericht von mir. Bevor ich aber auch nur ein Wort sagen konnte, vernahm ich ein lautes Räuspern vom unteren Teil des Tisches. Nott Senior erhob sich und ausnahmslos jeder in diesem Raum wandte sich ihm zu, die meisten entrüstet, dass er es wagte, die Versammlung auf solch dreiste Art zu unterbrechen.

„Verzeiht mir die Störung, mein Lord.“, begann Nott wichtigtuerisch. „Aber ich denke, dass das, was ich gleich erzählen werde, wohl jeden hier interessieren wird. Einige von uns haben bestimmt mitbekommen, dass die gute Davina nun in Hogwarts zur Schule geht. Doch dort lernt sie nicht etwa brav für ihre Prüfungen, nein! Sie freundet sich stattdessen mit dem elenden Verräter und Versager Draco Malfoy an. Aber von einer sehr verlässlichen Quelle weiss ich, dass „anfreunden“ wohl noch eine masslose Untertreibung ist, nicht wahr, Davina?“ Sehr selbstzufrieden blickte Nott in die Runde und ich sah, dass viele Todesser nun misstrauisch zwischen dem Dunklen Lord und mir hin und her schauten. Auch ich blickte ihn an, unsicher, was ich nun tun sollte. Ausser meinen Eltern, Greyback, Bellatrix und dem Dunklen Lord selbst wusste hier drinnen niemand über meine Aufgabe Bescheid und ich wusste auch nicht, ob der Dunkle Lord sie einweihen wollte.

„Ich kann verstehen, dass einige von euch verwirrt sind.“, begann unser Lord. „Aber ich versichere euch, das braucht ihr nicht. Davina ist nur meinen Befehlen gefolgt und sucht einen Weg, aus dem Jungen herauszuquetschen, wo sich Lucius versteckt hält.“

Beschämt setzte sich Nott wieder hin und ich warf ihm einen feixenden Blick zu. Angesichts der Tatsache, dass Theodore sich oft in meiner und Dracos Nähe aufhielt, war ich mir ziemlich sicher, dass er diese 'Quelle' sein musste.

„Da Nott das Thema gerade angesprochen hat, was gibt es Neues, meine Liebe?“ Der Dunkle Lord sah mich an, Nott ignorierte er dabei vollkommen, was dieser mit einem erleichterten Seufzer quittierte. Er konnte froh sein, dass er für seine Dreistigkeit nicht bestraft worden war.

„Ich habe gute Neuigkeiten, mein Lord. Ich habe Malfoy schon fast soweit, dass er redet.“, entgegnete ich, doch als ich sah, dass dies für ihn offenbar noch nicht genug gute Neuigkeiten waren, fügte ich rasch noch hinzu: „Und ausserdem habe ich herausgefunden, dass Malfoy mit Potter unter einer Decke steckt. Er ist jetzt Mitglied in dessen Armee und da er mir vertraut, nimmt er mich jedes Mal zu diesen Treffen mit, weshalb es mir sicherlich noch gelingen wird, einige nützliche Details über Potter und seine Leute auszugraben.“ Einige der Todesser blickten sich anerkennend an und selbst der Dunkle Lord schien äusserst zufrieden mit mir zu sein.

„Sehr gut.“, begann er. „Dann ist die Versammlung hiermit beendet.“

Nach dem neuerlichen Treffen mit den Todessern war irgendwie nichts mehr so, wie es vorher war. Es kam mir vor, als wäre ich dadurch wieder daran erinnert worden, wozu ich wirklich hier war. Ich schämte mich jedes Mal, wenn ich mit den Mitgliedern des Ordens lachte und scherzte und ich fühlte mich auch wegen Draco schlecht. Er war so liebevoll und zuvorkommend, wie mir noch nie jemand begegnet war. Und genau deswegen hatte ich Angst, dass ich mich vielleicht irgedwann in ihn verlieben könnte. Vor allem konnte und wollte ich mir gar nicht vorstellen, sie alle eines Tages zu verraten, obwohl ich wusste, dass ich das früher oder später gezwungenermassen tun musste.

Aber ich konnte beim besten Willen nicht auf beiden Seiten verkehren. Ich musste mich entscheiden.

## Kapitel 6 - „Niemand braucht eine Verräterin!“

@vanillax: Vielen Dank für deine vielen lobenden Kommiss, ich freu mich jedes Mal darüber!

@Romina: Freut mich sehr, dass es dir gefällt und danke auch an dich für deinen Kommi :)

Ich habe nun auch schon etwas länger kein Kapitel mehr hochgeladen, bei mir ist ebenfalls eine Menge los in letzter Zeit.

Viel Spass euch allen beim Weiterlesen

\*\*\*

Das nächste Treffen des Ordens fand am Samstag statt und ich hatte eigentlich vor, dort allen meine eigentliche Absicht zu beichten und mich zu entschuldigen. Es wäre gut möglich, dass sie mich dann nicht mehr um sich haben wollten, aber dieses Risiko musste ich nun mal eingehen. Und wenigstens war ich dann ehrlich. Ich konnte es einfach nicht mehr ertragen, sie anlügen zu müssen und auch wenn es vor ein paar Monaten noch mein grösster Traum gewesen war, würde ich nun alles dafür geben, nicht mehr in die Reihen des Dunklen Lords zu gehören. Als sich alle im Raum der Wünsche eingefunden hatten (auch der Orden war heute wieder da), trat Harry vor, um zu uns zu sprechen.

„Hi, Leute. Ich will gar nicht lange fackeln und gleich ohne Umschweife dazu kommen, warum wir alle heute hier sind. Wie einige von euch wahrscheinlich schon wissen, ist Draco 's Vater Lucius schon seit einiger Zeit auf der Flucht vor Voldemort, weil er und seine Frau in dessen Ungnade gefallen sind. Draco hat mich und den Orden nun gebeten, den beiden Schutz zu gewähren. Seine Mutter haben wir bereits in Sicherheit gebracht, was auch nicht sonderlich schwierig war, da sie noch im St. Mungos war. Aber bei Lucius wird es dann doch schwieriger. Er hat in einer kleinen Hütte in den Bergen Schutz gesucht, weshalb Kingsley vorgeschlagen hat, mit einer kleinen „Garde“ dort aufzukreuzen. Ich selbst halte es zwar für unwahrscheinlich, dass wir während dieser Rettungsaktion Gesellschaft bekommen werden, aber man kann nie sicher genug sein. Deshalb schlage ich folgende Begleiter vor: Neben mir selbst werden Kingsley, Mr. Weasley, Fred, Draco und Davina an der Operation teilnehmen. Ist das für alle in Ordnung?“

Zustimmendes Gemurmel ging durch den Saal und ich war ziemlich erstaunt, dass Harry auch mich dabei haben wollte. Auch wenn es niemand mehr lautstark zum Ausdruck brachte, hatte ich das Gefühl, dass einige von ihnen mir immer noch nicht richtig vertrauten.

„Sehr gut, dann werden wir am Mittwochabend um 19 Uhr aufbrechen. Ich zähle auf euch.“ Nachdem Harry seine Ansprache beendet hatte, begann das Training, doch jetzt konnte ich mich überhaupt nicht mehr konzentrieren. Wenn ich dem Dunklen Lord berichten würde, dass am Mittwoch um 19 Uhr sechs Leute ihn geradewegs zu Lucius Malfoy führen würden, wäre mein Auftrag beendet und es würde mich unendlicher Ruhm erwarten. Doch ich wusste jetzt schon, dass ich es nicht über mich bringen würde, den letzten Teil der Aufgabe in die Tat umzusetzen. Draco umzubringen, nach all dem, was wir zusammen erlebt hatten, nach allem was er mir anvertraut hatte, das war für mich schlichtweg unmöglich. Und auch den Verrat an allen anderen würde ich niemals über mich bringen. Ich konnte und wollte ihr Vertrauen nicht missbrauchen, sie waren mir ans Herz gewachsen.

Dank dieser Entwicklung war ich wieder auf den Anfangsstand meiner Überlegungen zurückgefallen. Ich musste alles neu überdenken und ich hatte das Gefühl, dass mich das von innen heraus auffrass. Es quälte mich unendlich und egal welche Entscheidung ich fällen würde, es würden Menschen furchtbar wütend und enttäuscht sein. Wegen mir. Gott, was war nur mit mir los? Vor ein paar Monaten hätte mich das überhaupt nicht gekümmert. Ich hätte Draco umgebracht ohne mit der Wimper zu zucken, doch jetzt, wo ich ihn besser kannte, würde ich eher mich selbst umbringen, als ihm etwas anzutun.

Draco schien zu merken, dass ich wohl in letzter Zeit etwas neben der Spur war und wollte mich deshalb aufheitern, indem er mir vorschlug, heute an den See zu gehen. Es war ein wunderschöner Dienstagnachmittag

und Draco war unsagbar gut gelaunt, weil wir morgen Abend aufbrechen würden, um seinen Vater in Sicherheit zu bringen. Mir aber machte dieses baldige Ereignis irgendwie Angst, obwohl ich nicht wusste, warum. Um aber Draco 's Laune nicht zu ruinieren, riss ich mich zusammen und ging mit ihm hinunter zum See. Zabini, Flint und Nott waren ebenfalls mit von der Partie, auch wenn ich mich über die Anwesenheit von Letzterem nicht besonders freute, da er mich in letzter Zeit irgendwie immer so komisch anschaute. Seitdem fühlte ich mich in seiner Nähe ziemlich unwohl.

„Kommt, wir setzen uns zu Potter und den anderen.“, schlug Draco heiter vor, woraufhin Flint und Zabini ihn ungläubig ansahen, Nott hingegen schien die Information erst mal zu verarbeiten. Scheisse! Ich war mir sicher, dass er irgendetwas wusste. War es möglich, dass er von seinem Vater den wahren Grund meiner Anwesenheit in Hogwarts erfahren hatte? Wenn dies der Fall war, hatte ich ein ernstes Problem. Nott war immer noch ein verschlagener Slytherin, der sicherlich etwas für sein Schweigen verlangen würde. Und tatsächlich, als ich Draco zu Harry und dessen Freunden folgen wollte, um mich zu ihnen zu setzen, hielt Theo mich zurück und flüsterte mir ins Ohr, dass er kurz mit mir reden wolle.

„Was gibt 's?“, fragte ich so lässig wie möglich, doch ich hatte das ungute Gefühl, dass das verräterische Klopfen meines Herzens so laut war, dass sogar er es hören konnte.

„Na, wie läuft 's mit Draco?“, fragte er, als würden wir gerade über das Wetter reden.

„Oh, gut, gut.“

„Wie ich sehe, lebt er noch. Wird der Dunkle Lord nicht langsam ein wenig ungeduldig?“

„Wie viel weisst du?“ Ich musterte ihn misstrauisch. Wenn sein Vater ihn wirklich eingeweiht hatte, hatte es keinen Zweck mehr, zu versuchen, mich rauszureden.

„So ziemlich alles.“

„Bitte, Nott, es ist nicht so, wie es scheint. Ich könnte Draco nie etwas antun!“ Verzweifelt sah ich ihn an, doch er erwiderte meinen Blick nur kühl.

„Draco hat etwas Besseres verdient, als so eine Heuchlerin, wie dich. Er hatte wenigstens den Mut, sich von Voldemort zu distanzieren. Ich hätte dich echt nicht für so feige gehalten!“

„Ich suche schon seit Wochen nach einer Lösung, mich von ihm loszulösen, doch das ist nicht so einfach! Du kennst Narzissa 's Schicksal, du warst auch dabei. Aber du musst mir glauben, dass ich -“

„Tut mir leid, wenn ich sage, dass ich dir nichts mehr glauben kann. Und ich finde, es ist nur fair, wenn alle die Wahrheit erfahren. Dann wollen wir doch mal sehen, wie wichtig du ihnen allen wirklich bist.“

Verzweifelt versuchte ich, Nott aufzuhalten, der auf die Gruppe Schüler zusteuerte, die im Schatten eines Baumes sass und sich gut gelaunt unterhielt.

„Darf ich um eure Aufmerksamkeit bitten? Ich habe etwas Wichtiges zu verkünden. So leid es mir auch tut, euch das sagen zu müssen, aber ich glaube, Davina war nie wirklich die, für die ihr alle sie gehalten habt. Sie verachtet den Dunklen Lord nicht, wie sie es euch allen erzählt hat. Überhaupt ist wohl alles, was sie euch erzählt hat, eine grosse Lüge gewesen.“

„Was hat das zu bedeuten, Davina?“ Draco blickte mich mit verwirrtem Blick an. Man sah ihm an, dass er am liebsten laut losgelacht hätte, weil er glauben wollte, dass dies ein schlechter Witz war.

„Davina ist nicht hier, um der Gewalt Voldemorts zu entfliehen, sie ist in seinem Auftrag hier.“, antwortete Nott für mich und meine Hoffnung zerbrach endgültig. „Wir alle wissen, der Dunkle Lord hat grosses Interesse daran, Lucius zu finden und seine einzige Verbindung zu ihm ist Draco. Da Voldemort aber nicht so einfach selbst durch Hogwarts' Tore spazieren und ihn fragen kann, wo er sich versteckt, schickt er Davina, eine junge, hübsche Frau, die es versteht, jemandem den Kopf zu verdrehen, sich ganz einfach jedermanns Vertrauen zu verdienen und jedes noch so gut gehütete Geheimnis aus jemandem herauslocken kann und am Ende auch noch das nötige Können und die nötige Kaltblütigkeit aufweist, um das Mittel zum Zweck mühelos aus dem Weg zu schaffen.“

Draco war mittlerweile aufgestanden und es war unübersehbar, wie verletzt er war.

„Das war es also? Von Anfang an hast du nur mit mir geredet, weil du mich am Ende verraten und umbringen wolltest?“

„Nein, Draco! Bitte, du musst mir glauben, dass das nicht mehr meine Absicht war, seit ich dich besser kennengelernt habe! Ich könnte dich nie töten!“, versuchte ich mich zu erklären, doch Draco hörte mir nicht einmal mehr zu.

„Weisst du was? Das will ich gar nicht wissen. Ich bin nur froh, dass deine wahren Absichten noch rechtzeitig ans Licht gekommen sind.“, warf Draco mir an den Kopf und wollte schon gehen, doch Harry hielt



ihn zurück. Für einen kurzen Moment hoffte ich, dass er sich auf meine Seite schlagen und Draco bitten würde, mir zu verzeihen, doch dann bemerkte ich seinen enttäuschten und plötzlich so feindseligen Blick.

„Ich habe wirklich gedacht, dass du anders wärst, als all diese Todesser. Aber scheinbar habe ich mich getäuscht. Draco, wir müssen die Rettung deines Vaters leider verschieben, ich bin mir sicher, unsere liebe Davina hat Voldemort schon längst stolz berichtet, dass er uns nur zu folgen braucht, wenn wir das Schloss verlassen. Aber weißt du, was mich am meisten verletzt? Damit hättest du nicht nur Lucius Malfoy ins Verderben gestürzt, sondern auch uns alle. Ich glaube, es erklärt sich von selbst, dass du bei unseren Treffen nicht länger willkommen bist.“ Und dann liess Harry Draco 's Arm los, woraufhin dieser sich umdrehte und ging, ohne auch nur noch ein einziges weiteres Wort von sich zu geben. Auch Harry ging, Ron folgte ihm, wobei ich noch hörte, wie dieser seinem besten Freund zuflüsterte, dass er es von Anfang an gesagt hätte. Ginny, Hermine, George und Fred gingen ebenfalls zum Schloss hoch, sie alle warfen mir traurige, verletzte Blicke zu, bevor sie sich umdrehten und ich konnte gar nicht fassen, wie nahe ihnen allen mein Verrat ging. Offenbar war ich ihnen doch ein wenig ans Herz gewachsen, seit ich hier war, was meinen Schmerz aber nur noch verschlimmerte.

Schlussendlich waren alle weg, sodass nur noch Nott und ich übrig blieben.

„Ist dir klar, dass du gerade mein Leben zerstört hast?“, schrie ich ihn an.

„Tja, eigentlich bist du daran ganz selbst schuld. Wer von uns beiden hat denn den Auftrag von Voldemort angenommen?“

„Verdammt nochmal, was hätte ich denn tun sollen? Ich wäre wahrscheinlich tot, hätte ich abgelehnt. Und hast du dir auch nur einen Moment lang überlegt, dass es auch dich hätte treffen können? Immerhin bist du schon auf Hogwarts, hast Malfoy 's Vertrauen und hattest bestimmt schon 1000 Gelegenheiten, ihn kalt zu machen. Wahrscheinlich wusstest du sogar schon, wo sein Vater sich versteckt. Ich wundere mich sowieso, warum er mir die Aufgabe gegeben hat. Aber denk mal nach, was hättest du in dieser Situation getan?“

„Er hielt dich wahrscheinlich für besser geeignet. Eine hübsche, kaltblütige Frau, die immer alles bekommt, was sie will, war die perfekte Waffe für Voldemort. Er wusste wahrscheinlich, dass ich nie einen Freund hätte töten können. Also hat er eben jemanden genommen, der Draco noch nicht gekannt hat, damit er sein Ziel sicher erreichte.“

„Tja, dann wird er aber sehr enttäuscht sein, wenn es jetzt trotzdem nicht funktioniert hat. Zu deiner Information, ich habe niemandem gesagt, wann der Orden loszieht, um Lucius zu holen und ich habe dem Dunklen Lord auch sonst so gut wie keine brauchbaren Informationen geliefert. Glaub mir, ich hätte es niemals über mich gebracht Draco zu töten. Nicht, nach allem, was zwischen uns passiert ist, uns verbindet so viel. Ich glaube, ich liebe ihn.“

Bedrückt und auch ein wenig peinlich berührt fixierte ich die Bäume links neben Nott 's Kopf, um ihn nicht direkt ansehen zu müssen.

„Ist reichlich spät für diese Einsicht, nicht wahr? Wenn du mich fragst ist er ohne dich besser dran. Niemand braucht eine Verräterin.“ Mit diesen Worten wandte er sich ab und folgte den anderen, die mittlerweile schon längst im Schloss verschwunden waren, und liess mich mit meiner Trauer und meinem gebrochenen Herzen alleine zurück.

## Kapitel 7 - Ironie des Schicksals

Nott hatte Recht gehabt. Ich hatte in Hogwarts nichts mehr zu suchen und all die anderen wollten sowieso nichts mehr mit mir zu tun haben. Das hatte ich eingesehen, weshalb ich nach diesen schrecklichen Ereignissen am Dienstagnachmittag in mein Zimmer gegangen war und meine Koffer gepackt hatte. Ich hatte nur das Wichtigste mitgenommen, weil mir das ganze andere Zeug nur zur Last gefallen wäre, wenn ich den ganzen Tag lang unterwegs war. Ich hatte Hogwarts verlassen und war geradewegs in den verbotenen Wald gegangen. Warum, wusste ich nicht, aber es war irgendwie das Klischee, dass jemand, der wegläuft (oder flieht, je nachdem, wie man es betrachtet) sich in einem Wald versteckt.

Seither waren drei Tage vergangen und ich fühlte mich immer schlechter. Davonzulaufen war nie meine Art gewesen, doch in dieser Situation war mir einfach nichts Besseres eingefallen. Wäre ich geblieben, hätte ich niemandem mehr in die Augen sehen können und ich war mir sicher, dass es auch niemand bei mir getan hätte. Jeder dort verachtete mich und auch ich selbst hatte das Gefühl, dass ich das verdient hatte.

Die andere Option wäre gewesen, zu Voldemort und meinen Eltern zurückzugehen, doch diese fiel schon von Anfang an weg. Erstens waren diese Menschen die letzten, die ich gerade sehen wollte, weil ich wegen ihnen erst in dieser schrecklichen Situation war, und zweitens hätte ich da keine 2 Sekunden überlebt. Sobald Voldemort erfahren hätte, dass ich versagt hatte, wäre mit mir vermutlich das selbe passiert, wie mit Narzissa Malfoy. Aber das Schlimmste war, dass Voldemort nicht mal meine grösste Sorge war – sondern meine Eltern. Sie hätten mich nicht in die Arme genommen und getröstet, so, wie es andere Eltern tun würden, wenn ihre Tochter gerade all die Menschen verloren hatte, die sie als ihre Freunde angesehen hatte und sie hätten auch dann kein Mitleid für mich empfunden, wenn sie gewusst hätten, dass ich wegen Draco Malfoy nun ein gebrochenes Herz hatte. Es wäre sogar genau das Gegenteil von Mitleid gewesen, denn ihrer Meinung nach hatte ich Schande über die Familie gebracht, da ich mich mit Verrätern eingelassen hatte. Ich zog es also vor, allein im Wald herumzuirren, was aber eigentlich auch völliger Quatsch war, ich meine, was sollte ich da schon? Ich konnte auch nicht bis ans Ende meines Lebens im Wald leben, mich von Beeren und Pilzen ernähren und mir Kleider aus Moos oder so basteln, oder was auch immer man als Waldbewohner tat. Ehrlich gesagt hatte ich keinen Plan, wie es nun weitergehen sollte.

Und was passierte jetzt gerade in Hogwarts? Wie ging es den anderen? Voldemort hatte mehrmals erwähnt, dass er alle töten würde, die sich ihm in den Weg stellten und versuchten, Harry zu beschützen. Was wäre, wenn er Fred, George, Ginny, Hermine, Ron, Draco und den anderen etwas antat? Wie viele mussten ihr Leben lassen, bis Voldemort sein Ziel endlich erreicht hatte? Der Gedanke daran, wie wohl die Welt aussehen würde, falls es Voldemort wirklich gelingen würde, Harry zu töten, versetzte mir einen schmerzhaften Stich in die Brust. Das durfte nicht passieren! Es musste doch irgendeinen Weg geben, ihn aufzuhalten, ihn daran zu hindern, Harry zu finden.

Ich dachte darüber nach, warum Harry nicht versuchte, sich zu verstecken, sondern Voldemort so oft die Chance gab, an ihn heranzukommen. Wenn man mich fragte, hatte er schon viel zu oft Glück gehabt, er sollte es nicht so oft herausfordern.

Aber wenn er sich schon nicht verstecken wollte, was ich irgendwie besser verstand, seitdem ich ihn kannte, warum versuchte er dann auch nicht, den Dunklen Lord zu töten und all dem ein Ende zu bereiten. Ich hatte mehrere Male mitbekommen, wie er mit Dumbledore irgendwohin gegangen war und jedes Mal hatte ich mich neugierig gefragt, ob sie diesmal zu ihm gehen würden. Aber sie waren immer wieder zurückgekehrt, ohne, dass sich irgendetwas geändert hatte.

Gott, ich würde ihnen so gerne helfen, ihnen beistehen und am allerliebsten würde ich jetzt Draco in den Arm nehmen. Ich wünschte mir jemanden, der mir sagte, dass alles wieder gut werden würde und dass ich keine Angst haben sollte.

\*\*\*

Gerade war ich in mein Bett gesunken, in den letzten Tage war ich so müde, wie schon lange nicht mehr, obwohl ich gar nicht das Gefühl hatte, etwas besonders Anstrengendes getan zu haben. Es war wohl eher mein Geist, der müde war, und nicht mein Körper. Als mir am Mittwochmorgen Pansy sagte, dass Davina über

Nacht nicht in ihrem Zimmer gewesen war, bekam ich ein wenig ein schlechtes Gewissen, was mich aber wiederum verdammt wütend machte. Ich musste kein schlechtes Gewissen haben, immerhin hatte sie uns verraten und nicht wir sie. Trotzdem hatte ich aber beschlossen, mich auf die Suche nach ihr zu machen und so hatte ich zusammen mit Fred und Hermine das ganze Gelände durchkämmt, doch unsere Suche blieb ergebnislos. Von Davina war nirgends eine Spur, also nahm ich an, dass sie zurück zu ihren Eltern gegangen war.

„Das kann nicht sein, Draco. Du solltest am besten wissen, welche Konsequenzen es für Davina hätte, wenn sie unter solchen Umständen zurückkehren würde. Und sie weiss das auch“, meinte Harry bei unserem nächsten DA-Treffen, als ich das Thema ansprach.

„In dem Fall ist sie entweder tot oder auf der Flucht“, mischte sich Ron ein und ich warf ihm einen giftigen Blick zu, woraufhin er verstummte.

„Lasst uns jetzt nicht mehr von ihr reden. Wir sollten mit dem Training beginnen“, meinte Granger, doch ihr war ebenfalls anzusehen, welche Sorgen sie sich um Davina machte. Sie schienen sowas wie Freundinnen geworden zu sein.

Obwohl ich versuchte, mich ausschliesslich auf das Training zu konzentrieren, schweiften meine Gedanken viel zu oft ab und in meinem Kopf erschien immer wieder das Bild von Davina, wie sie von Voldemort gefoltert wurde, bis sie schliesslich tot auf dem Boden lag.

\*\*\*

Niedergeschlagen, müde und verzweifelt setzte ich mich auf einen grossen Stein, der am Wegrand lag und mein Kopf sank auf meine Knie.

Was hatte ich nur getan?! Warum hatte ich nicht vorher reagiert, obwohl ich genau gewusst hatte, dass ich nicht mehr auf die Seite der Todesser gehörte? Warum hatte ich meinen Freunden nicht die Wahrheit gesagt? Durch mein Zögern hatte ich alles zerstört und nun war ich nicht einmal da, obwohl sie doch so dringend Hilfe gebrauchen konnten.

Verbittert fragte ich mich, ob es überhaupt einen Unterschied machen würde, wenn ich dort wäre, ob sie mir verzeihen könnten, nach allem, was ich falsch gemacht hatte.

Ohne, dass ich noch etwas dagegen tun konnte, spürte ich, wie mir die ersten Tränen über die Wange rollten, doch ich hatte nicht einmal das Bedürfnis, sie wegzuwischen, sondern liess ihnen freien Lauf und fing an, unkontrolliert zu schluchzen.

All die Gefühle, die sich in den letzten Monaten aufgestaut hatten, brachen nun alle auf einmal aus mir heraus und für diesen einen Moment vergass ich alles andere um mich herum.

In einer normalen Situation hätte ich es mir nie verziehen, dass ich unaufmerksam war, sonst hatte ich immer alles unter Kontrolle und bekam alles mit, doch genau in diesem Moment, in dem ich am verletzlichsten war, überhörte ich die leisen Schritte, die direkt auf mich zu kamen. Erst als ich plötzlich eine Hand auf meiner Schulter spürte, bemerkte ich, dass ich nicht länger allein war. Wissend, dass ich mich überhaupt nicht verteidigen konnte, dass ich völlig hilflos war, hob ich langsam den Kopf und mein Blick wanderte über den schwarzen Mantel, die langen, blonden Haare und die grauen Augen. Lucius Malfoy. Welche Ironie, dass mich nun genau der Vater des Jungen fand, der mich das erste Mal weinend auf einem Stein angetroffen hatte.

## Kapitel 8 - Zurück

Lucius schien verunsichert. Er kannte mich und wusste, wie meine Beziehungen zum Dunklen Lord waren, doch schien er durch meinen aufgelösten Zustand ermuntert, sich mir zu nähern.

„Darf ich fragen, was Sie hierherführt?“, wollte er von mir wissen und ich war überrascht, dass die Frage in keinster Weise hochnäsiger oder herablassend klang, wie ich es von ihm erwartet hätte.

„Ich -“ Erst zögerte ich, da ich nicht genau wusste, wie ich auf diese doch äusserst ungewöhnliche und unangenehme Situation reagieren sollte, doch dann riss ich mich zusammen und sagte ihm, was ich wirklich hier wollte. „Ehrlich gesagt verstecke ich mich hier.“

„Vor wem sollten Sie sich denn verstecken müssen? Soweit ich weiss können Sie von sich behaupten, zu den Vertrauten beider Seiten zu gehören.“

„Tja, wie es aussieht, bin ich nun wohl eher die am wenigsten Erwünschte auf Potter 's und die Meistgesuchte auf Voldemort 's Seite.“

Lucius schien verwirrt. „Da habe ich anderes gehört. Draco hat mir von Ihrer Mithilfe im Orden und Dumbledores Armee erzählt. Was ist denn passiert?“ Zu meinem Erstaunen klang er aufrichtig interessiert und seine Stimme hörte sich mitfühlend an, als würden ihn meine Probleme tatsächlich kümmern. Trotzdem war ich noch immer nicht begeistert davon, ausgerechnet Lucius Malfoy in alles einzuweißen.

Er musste meine misstrauische und abweisende Haltung bemerkt haben, denn er redete mit sanfter Stimme weiter: „Wenn Ihnen im Moment nicht nach Reden zu Mute ist, kann ich das nur zu gut verstehen. Sie müssen mir nichts erzählen, wenn Sie nicht möchten, aber ich bestehe darauf, dass Sie mit in mein Versteck kommen. Hier ganz in der Nähe gibt es eine Waldhütte, in der ich mich nun schon eine ganze Weile aufhalte. Dort ist es warm und bequem und wenn Sie möchten, mache ich uns einen Tee.“

Mein Körper und mein Geist sträubten sich hartnäckig dagegen, sein Angebot anzunehmen. Ich brauchte keine Hilfe, das letzte, was ich wollte, war es, Schwäche zu zeigen, doch irgendwie hatte Malfoy 's Art etwas Beruhigendes und so nickte ich schliesslich, betrübt, dass ich es nicht geschafft hatte, standhaft zu bleiben.

Langsam ging ich hinter Lucius her, den Zauberstab fest umklammert, da man ja nie wissen konnte, doch es passierte auf dem ganzen Weg nichts Merkwürdiges, kein Mitglied des Ordens sprang aus dem Gebüsch, um mich als Geisel gegen den Dunklen Lord zu nehmen. Mann, ich musste echt aufpassen, ich hatte das Gefühl, langsam aber sicher tatsächlich paranoid zu werden!

In Lucius' Hütte angekommen, wies er auf einen Stuhl, auf den ich mich nur zu gern setzte, er war viel bequemer, als der Stein, auf dem ich mir zuvor die Augen ausgeheult hatte. Lucius bot mir einen Tee an und setzte sich dann mir gegenüber in einen zweiten Sessel.

„Wissen Sie, ich bin wirklich ausgesprochen froh, dass Sie sich hierher verirrt haben, meine Liebe. Es ist hier draussen wirklich ausgesprochen einsam, ein wenig Gesellschaft tut uns beiden sicher gut. Seit ich hier bin, hatte ich mit niemandem ausser Draco Kontakt, nicht einmal mit Narzissa konnte ich mich in Verbindung setzen, weil es zu gefährlich gewesen wäre. Mein Sohn hatte mir eigentlich versprochen, dass er und ein Teil des Ordens kommen würden, um mich abzuholen, aber aus der Sache wurde leider nichts. Ich habe keine Ahnung, wie lange ich noch hier bleiben muss, aber wenn sie kommen, werden auch Sie in Sicherheit sein, Miss Calcott. So lange können Sie gerne hier bleiben.“

„Dieses Angebot kann ich wohl leider nicht annehmen.“, murmelte ich und obwohl ich eigentlich nicht wirklich beabsichtigt hatte, dass Mr. Malfoy dies mitbekam, schien er es trotzdem gehört zu haben.

„Verzeihen Sie meine Neugierde, aber ich wüsste schon gerne, warum Sie um keinen Preis hierbleiben wollen.“

„Es ist meine Schuld.“, antwortete ich schlicht.

„Da müssen Sie schon etwas präziser werden, Miss Calcott.“

„Es ist meine Schuld, dass Sie immer noch hier sind. Wäre ich nicht gewesen, hätte der Orden Sie schon vor ein paar Tagen gerettet und Sie müssten nicht mehr in dieser verdammten Hütte sitzen, entschuldigen Sie den Ausdruck.“

„Ich bin verwirrt. Ich dachte immer, sie wären Teil des Ordens und dieser DA. Warum geben Sie sich nun die Schuld an etwas, wofür Sie wahrscheinlich sowieso nicht verantwortlich sind?“

„Oh, ich bin verantwortlich! Und zwar ganz alleine! Hat Draco Ihnen denn nicht schon längst alles erzählt, was passiert ist? Dass sie mich aus der DA geworfen haben und ich daraufhin Hogwarts verlassen habe?“

„Nein, ich habe von Draco nichts mehr gehört, seit er mir gesagt hat, dass sie meine Rettung verschieben. Aber ich verstehe immer noch nicht. Warum haben sie Sie denn hinausgeworfen?“

„Nun ja, ich -“ Zögernd betrachtete ich meine Füße. Bisher hatte ich es noch nie selbst ausgesprochen, das letzte Mal hatte Nott mir das Geständnis abgenommen, aber jetzt musste ich da wohl oder übel durch. „Ich arbeitete für Voldemort. Ich habe alle belogen, weil ich im Auftrag des Dunklen Lords nach Hogwarts gekommen bin. Ich sollte Draco 's Vertrauen gewinnen, um Ihren Aufenthaltsort zu erfahren und an den Dunklen Lord weiterzuleiten. Wenn das geschafft wäre, sagte er mir, sollte ich Draco umbringen.“

Lucius' Blick wurde sofort alarmiert. „Sie haben doch nicht -“

„Nein!“ Ich hob abwehrend die Hände. „Das könnte ich nicht. Niemals!“

„Es tut mir leid, natürlich nicht. Ich dachte nur...naja, ich habe seither nichts mehr von ihm gehört und da -“ Er brach ab und blickte mich entschuldigend an.

„Schon in Ordnung. Aber Sie müssen mir glauben, ich würde Draco niemals etwas antun! Genauso, wie ich die anderen nicht verraten habe! Ich habe Voldemort keine Informationen gegeben, die für ihn auch nur im Entferntesten brauchbar gewesen wären.“

„Keine Sorge, ich glaube Ihnen.“

„Sie – Wirklich?“ Ich war so erleichtert, dass ich endlich die Worte hörte, die ich auch von wenigstens einem der anderen in Hogwarts erwartet hatte. Aber dass ich sie ausgerechnet von Lucius Malfoy das erste Mal hörte, hätte ich niemals erwartet.

„Aber warum?“, fragte ich ihn, nachdem ich eine Weile nachgedacht und vergeblich nach einem Grund gesucht hatte, wieso er meinen Worten tatsächlich Glauben schenken sollte.

„Mein Gefühl sagt es mir. Sie müssen wissen, ich weiss vermutlich mehr über Sie, als Sie denken.“ Auf meinen verwirrten Blick hin fuhr er erklärend fort: „Draco hat in jedem Brief, den er mir innerhalb der letzten Monate geschickt hat, beinahe nur von Ihnen erzählt. Als ich am Anfang erfuhr, dass er sich mit Ihnen herumtreibt, da war ich nicht begeistert, doch als er mir mehr über Sie schrieb, da fing ich an, Sie zu mögen, ohne, dass ich Sie wirklich kannte. Ich kann mir schlecht vorstellen, dass Sie so ein schlechter Mensch sind, wie einige, vielleicht auch Sie selbst, denken. Nicht, nach all dem, was ich über Sie lesen durfte.“

„Was hat Ihr Sohn Ihnen denn über mich erzählt?“, fragte ich, fasziniert von der ruhigen, überlegten aber unendlich freundlichen Art meines Gegenübers. All die Jahre hatte ich Lucius Malfoy völlig falsch eingeschätzt. Wie konnte ich nur jemals denken, er wäre arrogant, überheblich oder gar brutal?

„Wenn Sie möchten, kann ich Ihnen die Briefe gerne auch zu lesen geben. Ich denke, das ist in Ordnung, da es ja darin sowieso vorwiegend um Sie selbst geht.“ Er erhob sich und ging auf ein kleines, braunes Gestell zu, aus dem er einen Stapel Briefe hervor holte. Wieder bei mir angekommen, suchte er offenbar einen bestimmten Brief heraus und hielt ihn mir mit den Worten „Dieser hier ist mein Liebster.“ hin.

Dankend nahm ich ihn entgegen, öffnete ihn und begann zu lesen:

\*\*\*

*Hi Dad*

*Wie geht es dir? Ich hoffe, es ist auszuhalten, so ganz allein. Ich wünschte, wir hätten bereits losziehen können, um dich zu holen, aber Harry sagt, er müsse das erst mit Kingsley und dem Rest des Ordens besprechen.*

*Falls du etwas brauchst, lass es mich wissen, vielleicht gibt es einen Weg, es dir zukommen zu lassen.*

*Du hast mich in deinem letzten Brief gefragt, wie es mit Davina läuft und darauf kann ich nur sagen, es könnte nicht besser sein! Sie ist so ein wundervoller Mensch, sie gibt mir das Gefühl, dass ich etwas Besonderes bin, dass ich etwas wert bin und dafür bin ich ihr unendlich dankbar! Gerade nach den letzten Geschehnissen kann ich jegliche Aufmunterung nur zu gut gebrauchen, dank ihr kann ich die Realität manchmal sogar für eine Zeit lang vergessen und einfach unsere gemeinsamen Stunden genießen.*

*Ich habe das Gefühl, dass uns beide etwas verbindet und obwohl ich nicht weiss, was es ist, fühlt es sich so*

wundervoll an, es ist etwas Besonderes, etwas, das ich vorher noch nie gefühlt habe. Bei ihr fühle ich mich einfach sicher, als ob ich ihr alles anvertrauen, ihr mein ganzes Herz offenbaren könnte.

Ich bin mir sicher, dass es Liebe ist. Wie sonst würde man es beschreiben, wenn man einen Menschen nie wieder gehen lassen, mit ihm den Rest des Lebens verbringen will? Wenn diese schreckliche Zeit endlich vorbei ist, möchte ich sie einfach nur in meinen Armen halten und mit ihr glücklich werden.

Glaub mir, ich würde es schon längst nicht mehr aushalten, wenn sie nicht hier wäre, um mir Kraft zu geben. Immer und überall dieser Schrecken und diese Angst, jeden Moment jemand geliebten verlieren zu können. Es ist einfach unerträglich!

Ich hoffe, das alles hat bald ein Ende und ein neues Zeitalter wird eingeleitet, eines des Friedens und der Harmonie. Wir alle zählen auf Harry und hoffen, er wird uns dahin führen.

*Auf ein baldiges Wiedersehen*

*Draco*

\*\*\*

Eine Träne rollte mir über die Wange, als ich Draco 's Brief sinken liess, gerührt von seinen Worten und seinen Gefühlen für mich, die sogar noch viel tiefgründiger waren, als ich je zu hoffen gewagt hatte.

„Sie müssen eine wirklich starke Bindung zu Ihrem Sohn haben, wenn er Ihnen solche privaten Dinge anvertraut. Ich zum Beispiel würde niemals mit meinen Eltern über so etwas reden.“

„Jeder vertraut denen, die er für würdig hält, meine Liebe. Es muss nicht heissen, dass die Eltern die engsten Vertrauten eines jeden sind, ich bin sicher, auch Sie haben jemandem, mit dem sie über so etwas reden würden.“

Sofort musste ich wieder an Draco denken, an unsere tolle Zeit, in der wir wirklich über so viele Dinge geredet hatten und als ich das erste Mal das Gefühl gehabt hatte, dass es jemanden gab, der mir wirklich zuhörte und dem meine Probleme nicht egal waren.

„Gott, wie könnte er mir nur jemals verzeihen, dass ich ihn auf eine solch schreckliche Art belogen und verraten habe? Was habe ich nur getan?!“, flüsterte ich, immer noch mit Tränen in den Augen.

„Ihr beide braucht nur eine geeignete Gelegenheit, um euch auszusprechen. Ich bin sicher, es wird alles gut werden!“ Er legte mir tröstend eine Hand auf meine Schulter.

„Ich denke, Sie haben recht. Ich werde noch heute nach Hogwarts zurück gehen und dort allen Rede und Antwort stehen. Vielleicht werden sie mich beschimpfen oder verhöhnen, aber wenigstens hatte ich dann eine Gelegenheit, selbst noch mit ihnen zu reden.“

„Ich glaube eher weniger, dass sie Sie beschimpfen würden, Miss Calcott, ich denke sogar, sie wären froh und erleichtert, Sie lebend wiederzusehen. Aber halten Sie es wirklich für eine gute Idee, nach Hogwarts zu gehen? Vielleicht werden Sie unterwegs auf Todesser stossen.“

„Es tut mir Leid, aber Sie können mich nicht davon abbringen.“, sagte ich und erhob mich bereits, um meine Tasche zu holen. „Es hat keinen Sinn, dass ich mich hier verstecke, auch wenn ich Ihre Gesellschaft sehr schätze. Es wird Zeit, dass ich mich meinem Schicksal stelle.“

Mr. Malfoy nickte gedankenverloren, dann stand jedoch auch er aus seinem Sessel auf, griff nach einem Beutel und warf sich seinen Mantel über die Schultern.

„Sie haben recht.“, sagte er. „Man kann sich nicht ewig verstecken und vor seinem Schicksal davonlaufen. Und zu zweit sind wir vermutlich auch besser dran, als wenn wir einzeln gegen Todesser kämpfen müssten.“

Voller Enthusiasmus verliessen wir die einsame Holzhütte und machten uns auf den Weg nach Hogwarts. Dieser kam mir so viel länger vor, als dass ich ihn in Erinnerung hatte und ich fragte mich beinahe alle fünf Minuten, ob wir nicht doch an der letzten Verzweigung falsch abgebogen waren. Doch Lucius schien sich sicher zu sein, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben und er freute sich richtig, endlich wieder etwas tun zu können. Seit er die Hütte verlassen hatte, redete er die ganze Zeit davon, wie er sich auf das Wiedersehen mit seiner Frau und seinem Sohn freute und einmal mehr beneidete ich ihn und seine Familie um ihren starken Zusammenhalt. Es machte mich traurig und wütend, dass ich meinen Eltern so gut wie egal war, aber ich war, wie Lucius, der Meinung, dass es dafür andere Menschen gab, denen ich vertrauen konnte und nun hoffte ich

darauf, sie wieder zu sehen und mich von Herzen bei ihnen entschuldigen zu können.

Dann, endlich, kamen wir an einigen Plätzen vorbei, die mir aus dem Unterricht Pflege magischer Geschöpfe bekannt vorkamen. Immer näher kamen wir dem Waldrand, hinter dem ich endlich das Schloss sehen konnte, doch da war noch etwas anderes, etwas Beunruhigendes. Das waren keine üblichen Geräusche für eine idyllische Gegend mit einer Schule, das klang verdächtig nach einem – oh nein! Ich rannte los, alles um mich herum vergessend und zwängte mich zwischen Ästen, Bäumen und Gebüsch durch, nur um Augenblicke später ein Bild vorzufinden, vor dem ich mich immer so gefürchtet hatte: Der Krieg hatte begonnen!

Überall konnte man kämpfende Gestalten ausmachen, wer zu welcher Seite gehörte, konnte ich von hier aus nicht sagen. Ich wusste einfach nicht, wie ich reagieren, was ich tun sollte, deshalb stand ich einige Sekunden wie versteinert da, bis Lucius sich ebenfalls zu mir gesellt hatte, auch seine Augen waren vor Schreck geweitet.

„Ich denke, jetzt wäre ein guter Moment um zu entscheiden, ob wir uns wirklich unserem Schicksal stellen wollen.“, meinte er, doch ich hörte ihm schon gar nicht mehr richtig zu.

Vor meinem inneren Auge zogen mehrere Bilder vorbei, Hermine, die gefoltet wurde, Harry, dem gerade von Voldemort der Zauberstab aus der Hand geschleudert wurde, und Draco, der tot am Boden lag. Das konnte ich doch auf keinen Fall zulassen! Ohne weiter zu überlegen, rannte ich los und stürzte mich mitten ins Gefecht.

## Kapitel 9 - Lang ersehntes Wiedersehen

„Draco, Vorsicht!“, schrie Harry alarmiert aus einer Richtung, die ich momentan nicht ausmachen konnte und ich duckte mich gerade noch in letzter Sekunde vor einem gut platzierten Todesfluch, den irgendein Todesser auf mich abgefeuert hatte.

„Na warte!“, murmelte ich, hob meinen Zauberstab und schleuderte Fluch um Fluch auf mein Gegenüber, bis dieser schliesslich aufgab und schnell das Weite suchte.

„Danke, Potter.“ Schnaufend kam ich neben ihm zu stehen und duckte mich ebenfalls hinter die Mauer, hinter der er Schutz suchte.

„Noch immer kein Zeichen von Davina?“, fragte Harry und in seinem Gesicht spiegelte sich die Sorge um eine inzwischen fast schon lieb gewonnene Freundin und Mitstreiterin. Aber ich konnte seine Besorgnis nicht wirklich teilen, ich war immer noch unsagbar verletzt und enttäuscht von ihr, weshalb ich ihm nur mit einem kalten „Nein.“ antwortete, bevor ich mich wieder aufmachte, um dem anderen im Kampf zu helfen.

Ich hatte die Hoffnung schon längst aufgegeben, Davina heute zu begegnen, sie war bestimmt viel zu feige, all denen im Kampfe gegenüberzutreten, die sie verraten und denen sie mitten ins Gesicht gelogen hatte. Aber ich war sogar froh, dass sie wohl nicht kommen würde, es hätte mich viel zu traurig gemacht, sie auf der anderen Seite sehen zu müssen, der Schmerz war einfach noch zu frisch. Warum konnte ich sie nicht einfach vergessen und alles, was sie mir angetan hatte, aus meinem Gedächtnis streichen? Ich wollte nie wieder daran denken müssen, dass jemand mir, Draco Malfoy, das Herz gebrochen hatte, wo ich doch so lange Zeit als unnahbarer Eisprinz von Slytherin galt. Aber ausgerechnet dann, als ich mich ändern wollte, als ich entschieden hatte, dass es keinen Sinn mehr hatte, mein Herz und meine Seele allem und jedem gegenüber zu verschliessen, kam SIE daher und nutzte diesen Wandel, um mir und auch noch etlichen anderen weh zu tun. Aber ich war selbst Schuld. Ich hatte mich angreifbar gemacht und das hatte ich jetzt davon! Aber das würde mir nun ein für alle Mal eine Lehre sein! Ich würde nie wieder auf so jemanden reinfallen, dafür war das hier einfach zu... NEIN! Draco, verdammt nochmal, reiss dich zusammen! Hör auf, dich selbst zu bemitleiden, das hast du schon genug getan! Immerhin befinden wir uns hier in einem Krieg, es wäre verdammt egoistisch, sich weiterhin in diesem Geheimgang zu verstecken, nur damit du dich ein wenig ausruhen und nebenbei deine Problemchen zählen kannst!

Ich erhob mich, atmete einige Male tief durch und verliess dann mein Versteck, um zu kämpfen. Da war Dolohow, dem ich eine saftige Ganzkörperklammer auf den Hals hexte, dann stellte sich mir Greyback in den Weg, dem ich ohne zu zögern auch gleich den *Sectumsempra* entgegen schleuderte. Das hatte dieses Ekel auch verdient!

Verzweifelt rannte ich weiter, ich hatte Harry und auch einige andere länger nicht mehr gesehen, hoffentlich war ihnen nichts passiert! Für einen kurzen Moment dachte ich an meinen Vater und meine Mutter und ungeheure Erleichterung machte sich in mir breit, als ich daran dachte, dass sie beide in Sicherheit waren. Mum war in Gewahrsam des Ordens und Dad versteckte sich nach wie vor in der abgelegenen Waldhütte. Er hatte keine Ahnung, dass der Krieg begonnen hatte und das war auch gut so, denn ich würde ihm zutrauen, dass er sich gleich auf den Weg machen würde, um mitzukämpfen, wenn er Bescheid wüsste.

„Harry!“, rief ich erleichtert, als ich eine schwarzhäarige Gestalt am Ende des Flures sah, die sich gerade mit einem noch verummten Todesser duellierte. Schnell eilte ich ihm zu Hilfe, wohl keine Sekunde zu früh, wie es aussah, denn Harry war kurz davor gewesen, in ernsthafte Schwierigkeiten zu kommen.

„Danke.“, meinte er ausser Atem.

„Kein Ding. Aber wo sind die anderen?“

„Fred habe ich vorhin da drüben gesehen.“

„Hey, Leute.“ Gerade kam besagter Weasley auf uns zu gelaufen. „Wo sind denn alle hin? Eben erst hat es doch hier vor lauter Todessern nur so gewimmelt, jetzt ist keine Spur mehr von denen. Elende Feiglinge.“

„Ah, da kommt jemand! Wer – Oh mein Gott, Leute, das ist Davina!“ Harry deutete auf eine noch etwas weiter entfernte Gestalt am Ende des Flures, die, als sie uns erkannte, unaufhörlich näher kam. Harry hatte recht, als sie nahe genug war und ich die unverkennbaren blonden Haare, die strahlend blauen Augen und die makellose, helle Haut erkennen konnte, stand zweifelsfrei fest, wen wir da vor uns hatten.

Unfassbar, ich hätte nicht damit gerechnet, dass ich sie jemals wieder sehen würde! Aber diesmal würde



ich ihr nicht mehr die Gelegenheit geben, jemandem etwas anzutun.

„Stopp!“, rief ich ihr entgegen und erhob meinen Zauberstab. „Wenn du nicht willst, dass ich ihn benutze, solltest du nicht näher kommen.“

\*\*\*

Nachdem ich ins Schloss gelaufen war, wurde ich sofort von einem kampflustigen Greyback angegriffen, der es wohl ziemlich amüsant fand, dass nun auch ich in Voldemorts Ungnade gefallen war. Ich versuchte mehrmals, in mittels einem Zauber daran zu hindern, mir etwas anzutun, doch als ich es nicht schaffte, entschied ich mich für die Flucht und rannte davon, in der Hoffnung, ihn so abzuhängen. Irgendwie hatte ich es dann auch geschafft, in einen Flur zu gelangen, in dem sich niemand aufhielt, weder gut noch böse, aber es blieb leider nicht lange bei der vermeintlichen Ruhe, schon bald traf ich auf weitere Todesser, denen ich mich stellen musste, ich begegnete aber auch ab und zu anderen Kämpfern der DA und des Ordens, die mich allesamt verdutzt ansahen, als sie mich gegen die Gefolgsleute Voldemorts kämpfen sahen, von denen ich ja ihrer Meinung nach selbst auch eine war, aber im Moment interessierte es mich herzlich wenig, was sie dachten.

Erfolgreich hatte ich gerade den nächsten Todesser bezwungen, als ich einen schrecklichen Schrei hörte. Schnell bog ich um die nächste Ecke und wollte mich schon auf den Todesser stürzen, der sich dahinter befand, doch das Bild, das sich mir bot, hielt mich davon ab. Da lag Tonks blutüberströmt auf dem Boden und über ihr stand ein grässlich grinsender Rodolphus Lestrage. Erst stand ich nur regungslos da, weil ich mich vor Schreck überhaupt nicht bewegen konnte. Das konnte nicht sein! Tonks konnte einfach nicht tot sein! Nachdem der Schock langsam verging, überkam mich unendliche Wut. Dieser widerliche Rodolphus sollte damit auf keinen Fall durchkommen!

Fest entschlossen schleuderte ich ihm einen gekonnten Schockzauber entgegen, was für ihn wohl völlig überraschend kam, denn anscheinend hatte er mich zuvor noch nicht bemerkt. Als Lestrage mit einem dumpfen Knall gegen die Wand hinter sich schlug, eilte ich zuerst zu Tonks, um zu überprüfen, ob sie wirklich tot war. Ich fühlte ihr Herz, versuchte, einen Puls zu spüren, doch da war nichts. Völlig aufgelöst sackte ich über ihr zusammen und konnte meine Tränen nicht mehr länger zurück halten.

Eine Weile verging, in der ich nur dagesessen hatte, immer noch in der stillen Hoffnung, sie würde plötzlich die Augen aufschlagen, doch eigentlich wusste ich genau, dass das nicht möglich war.

Mühsam stand ich auf und ging voller Hass und Abscheu auf Rodolphus Lestrage zu, der immer noch bewusstlos auf dem Boden lag. Ich legte eine Ganzkörperklammer auf ihn und fesselte ihn zusätzlich noch mit einigen Seilen, damit er auf keinen Fall entkommen konnte. Tonks' Körper konnte und wollte ich jedoch nicht so einfach mitten in den Trümmern liegen lassen, also legte ich sie in einen nahen Geheimgang, fest entschlossen, sie später zu holen und in die Grosse Halle zu bringen.

Aber ich sah ein, dass es nicht viel Sinn hatte, noch länger bei ihr zu bleiben. Stattdessen wollte ich mich voll und ganz darauf konzentrieren, Draco zu finden, um ihm endlich sagen zu können, was ich wirklich fühlte. Ich hatte solche Angst, dass es schon zu spät sein könnte, wenn ich käme. Dass er dann bereits tot sein könnte. Das würde ich mir niemals verzeihen, ich würde es nicht aushalten, für immer und ewig mit der Tatsache leben zu müssen, dass ich nicht mehr rechtzeitig gekommen war.

Plötzlich horchte ich auf. Hatte ich da nicht gerade eine bekannte Stimme gehört? Ich war mir sicher, dass diese Fred oder George Weasley gehörte, also rannte ich los, während in meiner Brust der winzige Funke Hoffnung immer grösser wurde.

Ich bog in einen der Hauptgänge ein, aus dem ich die Stimmen gehört hatte, und da sah ich sie: Fred Weasley, Harry Potter und, mir fiel ein Stein vom Herzen, Draco Malfoy, allesamt vom Kampfe gezeichnet, aber lebendig und wohlauf. Sie hatten mich wohl inzwischen auch erkannt, jedenfalls sahen sie mich alle ungläubig an, als ich mich ihnen immer weiter näherte. Ich wollte schon anfangen zu rennen, um die letzten paar Meter endlich hinter mich zu bringen und Draco in meine Arme schliessen zu können, doch dann hörte ich sein drohendes „Stopp“ und als ich sah, wie er seinen Zauberstab gegen mich erhob, hatte ich das Gefühl, als würden mir 1000 Dolche direkt ins Herz stossen.

\*\*\*

„Was willst du hier?“, fragte ich kalt, als Davina stehen geblieben war.

„Ich bin euret wegen hier. Ich wollte mich nicht länger verstecken, ich wollte helfen. Aber vor allem wollte ich mit dir reden.“

„Ach ja? Weisst du was? Das glaube ich dir nicht. Nenn mir nur einen guten Grund, warum ich dich nicht bekämpfen sollte.“ Ich umklammerte meinen Zauberstab, der immer noch auf ihre Brust gerichtet war, fester.

„Das ist einfach. Hier hast du einen Grund: Ich liebe dich! Und zwar schon seit langem. Ich wollte dir nie böses, nicht seit ich weiss, was für ein toller Mensch du bist. Ich liebe dich sogar so sehr, dass ich deinetwegen die Seiten gewechselt habe. Ich diene Voldemort nicht mehr, das war der grösste Fehler, den ich je gemacht habe und ich bereue ihn unendlich. Ich hoffe, du kannst mir eines Tages verzeihen, was ich getan habe, aber ich bin dir schon dankbar, dass du mich überhaupt hast ausreden lassen.“

Ich sah sie fassungslos an. Dass sie zu so etwas fähig sein würde, hätte ich nie gedacht. Ich hatte erwartet, dass es nun zu einem Kampf zwischen uns kommen würde und sie sich nur darüber lustig machen würde, wie leicht sie mich um den Finger gewickelt hatte. Doch ihr Zauberstab lag widerstandslos auf dem Boden und Tränen rollten über ihre Wangen, sodass es mir ausserordentlich schwer fiel, an ihren Worten zu zweifeln.

\*\*\*

„Also ich denke, dass sie die Wahrheit sagt. Sie hat ein gutes Herz, Draco, sonst wäre sie wohl kaum zurückgekommen. Sie war in einer schwierigen Lage und hat nach einem Ausweg gesucht und scheinbar hat Nott alles herausgefunden, bevor sie selbst die Gelegenheit hatte, uns aufzuklären. Ihr beide solltet miteinander reden. Komm, Harry.“ Fred lächelte mich versöhnlich an und ich seufzte erleichtert, dass wenigstens jemand mir verzieht. Harry jedoch, schien noch ein wenig unsicher zu sein, doch allein, dass er mir noch kein Fluch auf den Hals gehetzt hatte, war schon ein wirklich gutes Zeichen.

„Hey! Wartet, ich will gar nicht mit ihr reden, da gibt es gar nichts, worüber wir reden könnten. Sie hat uns verraten und als wenn das nicht schon genug wäre, wollte sie mich auch noch umbringen!“ Draco wollte den beiden, die mittlerweile bereits wieder los gerannt waren, folgen, doch ich hielt ihn entschlossen zurück.

„Bitte, Draco, hör mir doch wenigstens zu.“

„Na schön, wenn es sein muss. Aber mach 's kurz, wir haben einen Krieg zu gewinnen.“

„Danke. Ich denke, das erste, was ich sagen soll, ist, dass es mir schrecklich Leid tut und ich ein Dummkopf war, geblendet von dem Ruhm, der mir zukommen würde, wenn ich die Aufgabe meisterte. Dass ich Voldemort wohl enttäuschen musste, wurde mir aber schon ziemlich bald klar, nämlich als ich dich besser kennenlernte. Naja, anfangs wusste ich noch nicht so recht, wie ich mich entscheiden sollte, da es nicht einfach ist, die Seiten zu wechseln. Immerhin würde ich dafür meine ganze Familie verraten müssen und jeden, den ich bis dahin als meinen Freund bezeichnet hatte. Aber es ist mir klar geworden, dass du mir wichtiger bist, als all das zusammen. Eine richtige Familie hatte ich nie wirklich, weil ich niemals Liebe von meinen Eltern zu spüren bekam und als ich hier bei euch war, erfuhr ich zum ersten Mal, wie es ist, gemocht zu werden, wie es ist, Freunde zu haben. Und damit meine ich nicht die, die sich von dir abwenden, sobald du mal Hilfe brauchst, sondern die, die dir zuhören und für dich da sind. Richtige Freunde eben. Und als ich abgehauen bin und ein paar Tage mehr oder weniger allein im Wald verbracht habe, wurde mir klar, dass ich das nicht einfach so aufgeben kann.“

Draco, der mir bisher nur schweigend zugehört hatte, nickte nachdenklich.

„Was meinst du mit „mehr oder weniger allein“?“, fragte er, nachdem er eine Weile lang nachdenklich die Wand neben meinem Kopf fixiert hatte.

„Naja, ich hatte ein wenig Gesellschaft. Es wird dich freuen zu hören, dass es deinem Vater gut geht.“

„Warte – Du...hast meinen Vater getroffen? Wie kam das denn?“

„Er hat mich sozusagen gefunden und mit in sein Versteck genommen. Du hast wirklich einen tollen Vater, Draco. Er liebt dich sehr.“

„Ja, ich weiss. Wo ist er jetzt?“

„Er ist hier.“

Nachdem ich das gesagt hatte, schaute er mich schockiert an. „Du hast ihn überredet, mit dir zu kommen?“

„Nein, das war seine eigene Entscheidung. Aber er hat sie aus den selben Gründen wie ich getroffen. Wir

beide hätten es nicht ertragen können, nur tatenlos rumzusitzen, während ihr hier für unsere Zukunft kämpft.“

„Aber Voldemort hat ein hohes Kopfgeld auf ihn ausgesetzt! Er ist in Gefahr!“

„Oh, bitte. Glaubst du etwa, wir anderen wären nicht in Gefahr? Er will Lucius vielleicht tot sehen, aber was denkst du, wird er zum Beispiel mit Hermine oder Ron anstellen, wenn er sie in die Finger bekommt? Oder mit jedem anderen aus der DA? Ich finde es äusserst mutig von ihm, dass er sich nicht nur in seiner Hütte verkriecht, sondern versucht, zu Helfen.“

„Du hast ja recht.“ Er lehnte sich niedergeschlagen an die nächstgelegene Wand. „Aber ich könnte es nicht ertragen, ihn zu verlieren.“

„Das verstehe ich.“ Abwartend sah ich ihn an. Obwohl ich es verstehen würde, wenn er immer noch sauer auf mich war, hoffte ich doch, dass er noch etwas zu der Sache sagen würde. Etwas, wodurch ich annehmen konnte, dass es ihm immerhin möglich war, mir irgendwann einmal zu verzeihen. Er schien zu ahnen, worauf ich wartete und nachdem er mich eine Weile lang einfach nur angesehen hatte, meinte er: „Ich glaube dir. Ich habe dich eigentlich nie für jemanden gehalten, der so kaltblütig wäre, jemanden einfach so umzubringen. Und immerhin hast du auch keine ausschlaggebenden Informationen durchsickern lassen, wofür dir übrigens alle sehr dankbar sind. Aber trotzdem hast du mich, was dich selbst angeht, ziemlich heftig belogen. Ich habe geglaubt, viel über dich zu wissen und dich zu kennen, aber ich weiss im Moment überhaupt nicht mehr, was stimmt und was nicht. Wer sagt mir jetzt, dass ich nicht eine Person liebe, die es überhaupt nicht gibt?“

„Du – Du liebst mich?“, fragte ich etwas überrumpelt, obwohl ich es eigentlich schon wusste, da es in dem Brief stand, den Lucius mir zu lesen gegeben hatte. Aber es aus seinem Mund zu hören und das auch noch genau jetzt und hier, das machte mich so unglaublich glücklich.

„Natürlich. Was sonst ausser Liebe bringt einen Menschen dazu, jemand eigentlich völlig unbekanntes so nahe an sich heranzulassen und sich dadurch derart verletzlich zu machen?“

„Oh, Draco! Es tut mir so unendlich Leid! Ich wünschte, ich hätte diesen Auftrag niemals angenommen!“

„Nein, sag das nicht!“, sagte er und, nachdem ich ihn völlig fassungslos anstarrte, fügte er noch hinzu: „Sonst hätten wir uns niemals kennengelernt. Aber jetzt hast du immer noch die Chance, das richtige zu tun und deine Fehler wiedergutzumachen.“

„So habe ich das noch gar nie gesehen.“

„Ich denke, dann sollten wir aber nicht mehr lange hier rumstehen und schleunigst die anderen suchen, um ihnen zu helfen, ansonsten ist der Krieg vorbei, bevor wir noch irgendetwas getan haben.“ Er wollte schon vorausseilen, doch ich fasste ihn am Arm und zog ihn zu mir, um seine Lippen in einen leidenschaftlichen Kuss zu verfangen.

„Ich liebe dich, Draco Malfoy. Und egal was passiert, ich werde dich immer lieben!“

## Kapitel 10 - Schwindende Hoffnung

Nachdem ich mit Draco gesprochen hatte, fühlte sich alles so viel besser an. Ich weiss, das sollte man nicht sagen, während man mitten im Krieg gegen Todesser kämpfte, aber die Tatsache, dass wir uns sozusagen versöhnt hatten und ich mich nun Seite an Seite mit ihm den drohenden Gefahren stellte, gab mir Hoffnung und Kraft. Diese konnte ich aber leider nicht wirklich nutzen, denn schon bald unterbrach Voldemort die Schlacht mit seiner kalten, schneidenden Stimme.

„Ihr habt gekämpft“, hallte es von jeder Mauer wider, „heldenhaft gekämpft. Lord Voldemort weiss Tapferkeit zu schätzen.

Doch ihr habt schwere Verluste erlitten. Wenn ihr mir weiterhin Widerstand leistet, werdet ihr alle sterben, einer nach dem anderen. Ich will nicht, dass dies geschieht. Jeder Tropfen magisches Blut, der vergossen wird, ist ein Verlust und eine Verschwendung.

Lord Voldemort ist gnädig. Ich befehle meinen Streitkräften, sich sofort zurückzuziehen.

Ihr habt eine Stunde. Schafft eure Toten mit Würde fort, versorgt eure Verletzten.

Harry Potter, ich spreche nun direkt zu dir. Du hast deine Freunde für die sterben lassen, anstatt mir selbst gegenüberzutreten. Ich werde eine Stunde lang im Verbotenen Wald auf dich warten. Und nur auf dich. Wenn du nach Ablauf dieser Stunde nicht zu mir gekommen bist, dich nicht ergeben hast, dann beginnt die Schlacht von neuem. Diesmal werde ich selbst in den Kampf ziehen, Harry Potter, und ich werde dich finden, und ich werde jeden Einzelnen, ob Mann, Frau oder Kind, bestrafen, der versucht hat, dich vor mir zu verstecken. Eine Stunde.“

Danach waren alle Todesser wie vom Erdboden verschluckt und die übrig gebliebenen Kämpfer sahen sich verzweifelt an. Jeder hier wusste, wie ernst Voldemort es mit seiner Drohung meinte und wir wussten auch, dass Harry dies niemals geschehen lassen würde. Mir persönlich war klar, dass Harry dem Ruf Voldemorts nachgehen würde, auch wenn ich inständig hoffte, dass es einen anderen Weg geben würde.

Wir folgten den anderen in Richtung der Grossen Halle, wo sich scheinbar die Toten und Verletzten befanden. Tonks' Körper hatte man, wie ich herausfand, als ich ihn holen wollte, bereits gefunden und zu den anderen gebracht, wo nun Familie und Freunde sie umringten und um sie trauerten.

Es war ein schreckliches Bild. Absolut jedem rannen Tränen über die Wangen, angesichts der vielen Verluste, und überall wurden Schwerverletzte versorgt, darunter auch Arthur Weasley mit blutüberströmtem Arm, Lavender Brown mit einer schrecklich schmerzhaft aussehenden Bisswunde und Seamus, der wohl einen 'Sectumsempra' abbekommen hatte. Snape hatte seine Tricks also nicht für sich behalten.

„Sieh mal.“ Draco deutete auf die Gruppe Menschen, die Tonks umrundeten. Zwischen ihren Füßen konnte man zwei Gesichter erkennen. Tonks lag auf dem Boden, regungslos und blass, aber so friedlich, als würde sie bloss schlafen. Und neben ihr lag ihr Mann Remus, ebenfalls tot. „Sie haben es wohl beide nicht geschafft. Die Welt ist wirklich ziemlich ungerecht, nicht wahr?“ Man konnte Draco ansehen, wie traurig und beunruhigt er war. Der kleine Teddy Lupin hatte gerade seine Eltern verloren und es bestand die Chance, dass Draco genau das gleiche passiert war. Er blickte sich suchend im ganzen Raum um, doch von seinem Vater war weit und breit keine Spur.

„Es geht ihm sicher gut.“, versuchte ich, ihn zu beruhigen und legte ihm sanft meinen Arm auf die Schulter.

„Das sagt sich so einfach. Siehst du ihn hier irgendwo?“

„Nein, Draco. Ich sehe ihn nicht unter den Überlebenden, aber eben auch nicht unter den Toten.“

„Und was ist, wenn Voldemort ihn mitgenommen hat? Dann erwartet ihn viel Schlimmeres als der Tod!“

Draco wollte sich schon auf die Suche nach Harry machen, um sich mit ihm zu beraten, doch er blieb wie angewurzelt stehen, als zwei Gestalten in der Tür erschienen.

„Mum, Dad!“ Er rannte los und schloss die beiden erleichtert in die Arme. „Ich bin so froh, dass es euch gut geht!“

„Und was sollen wir dann sagen? Du hast an vorderster Front gekämpft, wir hatten solche Angst um dich, mein Schatz!“ Narzissa drückte ihren Sohn fest an sich und Lucius hatte einfach nur die Augen geschlossen, ihm war buchstäblich anzusehen, wie gross der Stein war, der ihm gerade vom Herzen gefallen war.

„Aber was machst du eigentlich hier, Mum? Ich dachte, du wärest –“

„Nein, bin ich nicht. Ich wollte mich auch nicht mehr verstecken, während ihr hier alle kämpft. Ich hätte es nicht ertragen, nicht zu wissen, was mit euch passiert!“

Ich beschloss, die kleine Familie während ihres Wiedersehens eine Weile allein zu lassen und wollte mich gerade auf die Suche nach Hermine machen, als diese plötzlich völlig ausser Atem auf mich zu gerannt kam.

„Davina, Draco! Ihr müsst unbedingt mitkommen! Harry ist verschwunden, wir müssen ihn sofort suchen!“

Draco entschuldigte sich bei seinen Eltern, die das aber vollkommen zu verstehen schienen, und rannte gemeinsam mit Hermine, Ron, Neville und mir aus der Grossen Halle.

„Was ist denn eigentlich passiert?“, wollte ich wissen, als wir scheinbar ziellos durch das Schloss eilten.

„Harry war bei uns, als wir in die Halle kamen, aber als er gesehen hat, wer alles für ihn gestorben ist, hat er es nicht mehr ausgehalten. Ich dachte, er wollte nur kurz an die frische Luft, aber er ist nicht mehr wiedergekommen. Ihr glaubt doch nicht etwa, dass er in den Wald gegangen ist?“

Wir sahen uns alle schweigend an, denn uns war klar, dass das genau Harrys Art wäre. Lieber würde er verschwinden, wenn niemand es bemerkte, als dass es einen riesen Wirbel darum gab und ihn alle aufhalten wollten.

Neville war mittlerweile kreidebleich und Hermine rollten ununterbrochen Tränen über die Wangen, während sie in Ron 's Armen lag, der versuchte, sie zu trösten, obwohl er selbst völlig ausgelaugt war. Erschöpft und niedergeschlagen lehnte ich mich an Draco, der sofort seine Arme um meinen Körper schlang und mir ins Ohr flüsterte, dass alles wieder gut werden würde.

„Harry!“, rief Neville plötzlich, als wir alle es am wenigsten vermuteten. Wir folgten seinem Blick und tatsächlich kam gerade ein lebendiger Harry Potter auf uns zu.

„Wir dachten, du wärst im Wald!“, rief Hermine und wollte ihn schon umarmen, doch er hielt sie mit einer abwehrenden Bewegung davon ab.

„Da gehe ich jetzt hin.“, antwortete er schlicht und wollte sich einfach an uns vorbei drängen, jedenfalls bis Neville ihn bestimmt zurück hielt.

„Überleg' dir das zwei Mal, Harry. Vielleicht kommst du nie mehr zurück.“

„Wenn das nötig ist, um euch alle zu retten, dann ist es das allemal wert. Hört mal, ich will es für uns alle nicht noch schwerer machen, als es ohnehin schon ist. Eigentlich solltet ihr gar nicht mitbekommen, wie ich gehe, denn ihr hättet sowieso keine Chance, mich daran zu hindern. Ich habe mit Dumbledore gesprochen und dadurch Dinge erfahren, die es mir unmöglich machen, Voldemort 's Aufforderung nicht nachzukommen. Es ist meine Bestimmung, versteht ihr? Seit Voldemort damals in Godric 's Hollow meine Eltern und auch beinahe mich getötet hat, ist es so vorbestimmt. Ich habe keine Wahl. Versucht es also bitte gar nicht erst, es hat nämlich keinen Zweck.“

„Aber –“ Ron wollte trotzdem protestieren und seinen besten Freund daran hindern, dem Tod direkt in die Arme zu laufen, doch Harry hob abwehrend die Hände.

„Ron, bitte. Hast du mir denn eben nicht zugehört? Aber ihr habt schon recht, ich kann nicht einfach so gehen.“

Ron atmete hörbar aus.

„Ihr müsst mir versprechen, und damit meine ich euch alle, dass ihr, wenn ihr die Gelegenheit bekommt, die Schlange tötet.“

„Nagini? Was hat die denn mit der ganzen Sache zu tun?“, wollte ich argwöhnisch wissen.

„Vertraut mir einfach, sie muss unter allen Umständen getötet werden. Und kümmert euch um alle. Ihr müsst ihnen erklären, wieso das alles so passiert ist. Sie haben alle ein Recht, das zu erfahren.“

„Harry, bitte geh nicht! Wir alle kämpfen weiter, das ist dir bewusst und wir könnten gewinnen.“

„Ja, Hermine, das ist mir bewusst. Aber genau diese Tatsache macht es mir unmöglich, nicht zu gehen. Ihr alle würdet für mich sterben, doch das kann ich nicht zulassen, wo ich doch die Gelegenheit habe, das alles zu beenden, ohne, dass noch jemand sein Leben lassen muss.“

Sie wusste, genau wie wir anderen, dass er Recht hatte und dass die Diskussion hiermit endgültig beendet war.

„Vertraut einander, das ist das Allerwichtigste! Und ihr wisst, dass ich euch ebenfalls vertraue. Ich bin sicher, ihr alle werdet das richtige tun, darum werde ich das jetzt auch. Das bin ich dieser Welt schuldig.“ Mit diesen Worten rannte Harry davon, unwillig, sich von noch jemandem aufhalten zu lassen.

„Und was machen wir jetzt?“, fragte Neville beinahe emotionslos, als wir uns auf den Weg zurück zur

Grossen Halle machten.

„Ihr habt es gehört. Wir müssen uns um diese Schlange kümmern und allen Kämpfern, die gerade hoffnungsvoll auf Neuigkeiten warten, den Tag noch ein wenig mehr vermiesen, indem wir ihnen sagen, dass der grosse Held und unsere einzige Rettung sich gerade sein eigenes Grab geschaufelt hat.“

„Draco!“ Empört schaute ich ihn an. „Hör auf, so zu reden! Du wirst sicher nicht derjenige sein, der vor die Leute tritt. Wir haben schon genug Tote, da brauchen wir nicht noch dutzende Selbstmorde auf Grund deiner feinfühligsten Worte!“

„Und wer wird reden? Ich weiss, wir alle sind da nicht gerade scharf drauf, aber jemand muss es ja machen.“

Eine Weile war es still, nachdem Ron seine Frage geäussert hatte, bis Hermine schliesslich seufzte. „Na schön, ich mache es. Aber es könnte sein, dass ich eure Hilfe brauche.“

„Das verstehen wir. Wir müssen jetzt zusammen halten, egal was kommt!“, bekräftigte Neville und marschierte bestimmt voran durch die Tore der Grossen Halle.

Die Ansprache dauerte äusserst lange und man konnte unverkennbar in den Augen der verbliebenen Kämpfer erkennen, wie mit jedem von Hermines Worten mehr von ihrer Hoffnung dahinschwand. Viele von ihnen sanken verzweifelt zu Boden, als sie hörten, wo Harry sich gerade befand und einige hatten ihn sogar schon für tot erklärt. Wir versuchten vergeblich, sie zu beruhigen und uns war selbst klar, dass es keinen Sinn hatte, noch länger auf sie einzureden. Im Moment konnten wir einfach nur warten.

„Winky entschuldigt sich für die Störung, Miss, aber Winky glaubt, dass sie etwas gesehen hat, das Sie interessieren könnte.“ Eine kleine, magere Hauselfe war urplötzlich neben Hermine aufgetaucht, die erst einmal vor Schreck zusammengezuckt war, ehe sie die Elfe gutmütig musterte und sie fragte, was es denn gäbe. Bisher hatte bedrückte Stille in der Halle geherrscht, ausnahmslos jeder wartete auf Neuigkeiten und nicht einmal Fred und George, die sonst alles daran gesetzt hätten, die Stimmung zu heben, redeten. Nun aber starrten alle gebannt auf Winky, die Hermine aufgeregt etwas ins Ohr flüsterte und danach wieder disapparierte. Hermine sprang alarmiert auf und rannte aus der Halle, woraufhin ihr natürlich alle folgten.

Draussen sahen wir dann, was Winky in solche Aufregung versetzt hatte und uns drehte sich der Magen um.

Die Todesser schritten über die Brücke, eine lange Kolonne von schwarzgekleideten Gestalten, allesamt höhnisch grinsend, und angeführt wurden sie natürlich von Voldemort persönlich, der barfuss und mit grossen Schritten immer näher kam. Neben ihm schlängelte sich Nagini ebenso schnell voran und mitten im Gedränge der Todesser konnte ich Hagrid ausmachen.

Verwundert riss ich die Augen auf. Was hatte er denn dort zu suchen? Seinem Blick zu Folge war er wohl nicht freiwillig bei ihnen und nur Sekunden später konnte ich auch die Seile sehen, mit denen er gefesselt worden war und nun von den Todessern vorangetrieben wurde. Doch dies war noch nicht einmal das Schlimmste an dieser Szene, denn Hagrid trug etwas auf dem Arm. Es war aber nicht irgendetwas, es war ein unbeweglicher, schlaffer Körper, die Klamotten mit Dreck beschmiert und einige Schürfwunden im Gesicht und an den Händen. Seine schwarzen Haare fielen ihm wie eh und je in die Stirn und auch seine Brille befand sich am altbekannten Platz, nur das Leuchten in seinen grünen Augen fehlte. Sie waren geschlossen und so wie er aussah, würden sie sich wohl auch nicht mehr öffnen.

Um mich herum ertönten entsetzte Schreie und unterdrücktes Schluchzen, doch ich selbst bekam das gar nicht richtig mit. Alles vor meinen Augen verschwamm urplötzlich und ich wäre wohl zu Boden gesunken, wenn Draco mich nicht festgehalten hätte. Unser aller Alptraum war eingetroffen, Harry war von uns gegangen. Dahin war sie, die Hoffnung auf einen Sieg, auf den verdienten Frieden und ein gewöhnliches Leben danach. Das alles konnten wir wohl nun vergessen, nicht auszudenken, welche Zukunft uns nun vorbestimmt war.

In mir brach gerade all das zusammen, was ich in den letzten Stunden und Tagen so verzweifelt aufrecht zu erhalten versucht hatte, und man konnte spüren, dass es so vielen anderen gerade gleich ging. Unsere Hoffnung war gestorben, just in dem Moment, in dem auch Harry gegangen war.

# Kapitel 11 - Familienangelegenheit

„Harry Potter ist tot!“ Voldemorts kaltes Lachen hallte von den düsteren Mauern des Schlosses wider und es lag unheimlicher Triumph und Genugtuung in seiner Stimme. Genugtuung darüber, dass der einzige Mensch, der für ihn jemals eine Gefahr gewesen war, nun tot war.

„Und nun, da euer ach so grosser Held mir nicht mehr im Wege steht,“, sagte Voldemort prompt, „werde ich Grosses vollbringen. Und ich bin grosszügig. Ich gebe euch allen die Chance, euch mir anzuschliessen und Teil der neuen Welt zu werden, die wir zusammen erschaffen. Ich werde euch grossherzig verschonen und all die Opfer, die ihr gebracht habt und der Mut, den ihr in diesen schlimmen Zeiten aufgebracht habt, wird belohnt werden.“ Mir war ein Rätsel, wie ein solch brutaler und gefühlloser Mensch, wenn man sowas wie ihn überhaupt noch als solchen bezeichnen konnte, es wagen konnte, sich als grossherzig zu bezeichnen. Niemand, den ich kannte, würde jemals von Voldemort sagen, dass er ein Herz hatte. Nicht einmal meine Eltern, obwohl sie ihm so ergeben dienten. Ihnen war nicht wichtig, wie er andere Menschen behandelte, es war nur von Bedeutung, welchen Vorteil sie selbst daraus ziehen konnten.

Als niemand aus unseren Reihen vortrat, um sich freiwillig Voldemort und den Todessern anzuschliessen, wurde der dunkle Lord ungeduldig und missmutig.

„Ist euch denn nicht klar, welche einmalige Gelegenheit das ist? Wenn ihr jetzt nicht vortretet und weiterhin jegliche Loyalität mir gegenüber verweigert, wird es euch nicht besser gehen. Ihr könnt euch sicher vorstellen, das mich das nicht gerade erfreuen würde und für dieses Vergehen werdet nicht nur ihr selbst büssen, ich werde auch an all euren Freunden und Familienmitgliedern Rache nehmen.“ Voldemort hatte es schon immer verstanden, die stärksten Waffen eines Menschen gegen ihn zu verwenden, so sah er das Empfinden von Liebe immer als ein Zeichen der Schwäche an, weil er dadurch ein Druckmittel hatte. Schon während seiner ersten Herrschaft hatte er ganze Familien ausgelöscht, nur weil einer daraus in seine Ungnade gefallen war.

„Ich denke, ich brauche keine weiteren Vorteile aufzuzählen. Wahrscheinlich seid ihr alle mittlerweile zur Einsicht gekommen, was das beste für euch ist. Draco, Davina, was ist mit euch?“ Ich zuckte zusammen, als er das Wort so unerwartet an uns wandte. „Ihr habt tapfer gekämpft und obwohl ihr nicht in meinen Reihen standet, werde ich gnädig sein und auch euch für eure Taten belohnen. Ihr habt beide reines Blut und das will ich nicht unnötig vergeuden. Kommt zu mir, damit ich euch eure Belohnung überreichen kann. Ich bin sicher, euer Leben wird sich positiv verändern, wenn ihr erst einmal das Dunkle Mal tragt.“

„Nein!“, schrie ich plötzlich und ausnahmslos jedes Gesicht wandte sich mir zu. Sicherlich hatten alle Todesser, sowie auch viele, auf deren Seite ich gekämpft hatte, angenommen, ich würde mit Freuden in seine Arme laufen und mich brandmarken lassen. Doch da lagen sie falsch. Offenbar war selbst Voldemort derart überrascht von meinem Ausruf, dass ihm für einen kurzen Moment die Worte fehlten. Wirklich Gold wert war aber der Blick von meinen Eltern: Sie schienen derart entsetzt, als hätte ich ihnen gerade mitgeteilt, dass ich einen Marsmenschen geheiratet hatte.

„Undankbare Blutsverräterin!“, schrie Bellatrix laut und die anderen Todesser stimmten ihr lachend zu, besonders laut lachte Roxelle LeStrange, die mich schadenfroh angrinste. Mein Blick fiel auf ihren Unterarm und purer Hass durchflutete mich. Das passte wirklich zu ihr, sie war schon immer hinterhältiger und gerissener als mancher von Voldemorts Todessern, da musste sie früher oder später eine von ihnen werden.

„Nun, das erklärt so einiges. Ich hatte gehofft, in den Genuss deiner treuen Dienste zu kommen, aber da du offenbar deine Seite bereits gewählt hast, wird das wohl kein glückliches Ende für dich nehmen. Was ist mit dir Draco? Entscheidest du dich für die Liebe oder für Ruhm und Ehre? Überlege gut, das ist eine einmalige Entscheidung.“ Voldemort hatte sein weisses Gesicht Draco zugewandt und seine roten Augen fixierten den blonden jungen Mann an meiner Seite abwartend.

„Ich weiss, du hast nie verstanden, was Liebe heisst, aber wenn du wüsstest, was für ein wunderbares Gefühl das ist, würdest du wenigstens nachvollziehen können, weshalb auch ich mich von dir abwende. Lieber sterbe ich, als auch nur noch einmal einen von deinen grausamen Befehlen zu befolgen.“ Die Kämpfer von Hogwarts jubelten laut aufgrund von Draco's Worten und schienen wieder neuen Mut geschöpft zu haben.

„Nun denn, so sei es. Ihr habt gerade beide euer eigenes Grab geschaufelt. Ich werde höchst persönlich dafür sorgen, dass zwei so törichte Verräter wie ihr auf die qualvollste Art und Weise sterbt, die es überhaupt gibt.“ Voldemort's Stimme war nur noch ein warnendes Flüstern und jeder Anwesende konnte erkennen, wie

wütend er aufgrund dieser Demütigung war. „Ich hoffe, es gibt wenigstens ein paar vernünftige Anwesende, die verstehen, wie vorteilhaft es wäre, euch mir anzuschliessen! Tretet vor!“

Eine Weile lang regte sich nichts und niemand, bis Bewegung in unsere hinteren Reihen kam und Neville langsam und mühevoll vortrat, oder eher humpelte, worauf die Todesser hämisch lachten.

„Nun sieh mal einer an! Wenn das nicht Neville Longbottom ist? Wie geht 's Mum und Dad?“ Bellatrix schien das ganze wirklich zu geniessen. Sie hatte sich mittlerweile auf einen grossen Stein gesetzt, um die ganze Szenerie noch besser beobachten zu können und ich war in dem Moment so wütend über ihre Dreistigkeit und Überheblichkeit, dass ich ihr am liebsten an die Gurgel gegangen wäre.

Neville erwiderte nichts, sondern stand nur still da und starrte Voldemort hasserfüllt an.

„Es ist mutig von dir, Neville, dass du so einfach vortrittst, ich hätte nicht gedacht, dass ausgerechnet du dich dazu entschliessen würdest, zu uns zu stossen, vor allem nicht als erster. Aber ich bin mir sicher, wir finden schon einen Platz für dich in unseren Reihen.“

„Ich bin nicht hier, um mich euch anzuschliessen! Das wäre das letzte, was mir in den Sinn kommen würde! Ich, und auch alle anderen hier, dessen bin ich mir sicher, werden nicht aufgeben, bis wir dich endlich besiegt haben. Wir alle würden lieber sterben, als uns unser Leben lang von dir unterdrücken und herumschubsen zu lassen, wir geben unsere Freiheit nicht einfach so her! Nicht, wenn auch nur eine winzige Chance besteht, dass diese noch zu retten ist!“ Wieder brach Gejohle in unseren Reihen los und ich bewunderte Neville ein weiteres Mal für seinen Mut und seinen Optimismus, aus dem auch wir anderen wieder neue Hoffnung schöpften. Keiner von uns würde aufgeben und freiwillig die Chance auf ein glückliches Leben in einer freien Zauberwelt aufgeben. Es war noch nicht vorbei!

„Du törichter, naiver Junge! Hast du denn nicht verstanden, um was es hier geht? Ein weiterer Kampf steht ausser Frage, Harry Potter ist tot, ihr habt keine Chance!“

„Da hast du recht, Harry ist tot, aber sollen wir deshalb so einfach aufgeben? Er ist für uns alle gestorben, immer in der Hoffnung, uns helfen zu können, aber soll sein Tod wirklich bedeutungslos sein? Ich bin sicher, Harry hätte nicht gewollt, dass wir uns so mir nichts dir nichts unterwerfen, sobald er nicht mehr hier ist um an unserer Seite zu kämpfen. Es ist mir egal, was du mit mir machst, Voldemort, ich habe keine Angst vor dir! Ich will das ganze einfach nur beenden! Accio Gryffindors Schwert!“ Nun ging alles ganz schnell. Neville fing das Schwert auf, das vor seinem Zauber im Gürtel eines Todessers gesteckt hatte. Harry musste es wohl bei sich gehabt haben, als er in den Wald ging. Mit einem lauten Schrei stürzte sich Neville auf Nagini und schlug der riesigen Schlange den Kopf ab, woraufhin Voldemort entsetzlich aufschrie. Er hatte es tatsächlich geschafft, Harry 's Aufgabe, die er uns aufgetragen hatte, zu erfüllen, aber bevor ich mir noch mehr Gedanken darüber machen konnte, sprang eben der gerade noch für tot erklärte Harry Potter aus Hagrids Armen und schnappte sich seinen Zauberstab, den ein anderer Todesser bis eben noch wie eine Trophäe umklammert hatte. Damit warf er einen Fluch auf einige Umstehende, unter ihnen auch Bellatrix, die überrascht aufschrie und hinter einem Stein Schutz suchte. Nun, da endlich zu uns durchgedrungen war, was eben passiert war, kam Bewegung in die Truppe der Überlebenden und alle stürmten los, um sich in den wieder entfachten Kampf zu stürzen. Auch Draco und ich steckten mitten in einem Duell mit zwei Todessern und wurden von ihnen immer weiter zurückgedrängt, bis wir schliesslich in der grossen Halle standen, wo sich mittlerweile die meisten Kämpfer aufhielten. Einen Moment dachte ich, Draco und ich wären den beiden Gegnern nicht gewachsen, doch glücklicherweise bekamen wir Hilfe von Hermine und Cho, die die zwei schockten und sich dann wieder ins Getümmel stürzten. Doch ausruhen konnten Draco und ich uns nicht wirklich, schon wenige Sekunden später standen die nächsten Herausforderer vor uns, und zwar nicht irgendwelche: Es waren meine Eltern.

„Was hast du dir nur dabei gedacht, du undankbare, freche –“, setzte mein Vater an, doch Draco unterbrach ihn.

„Reden Sie gefälligst nicht so mit ihr! Dazu haben Sie nicht das geringste Recht!“

„Sie ist meine Tochter und sie wird machen, was ich ihr sage! Und du hältst dich gefälligst aus dieser Sache raus, Junge, sonst kann ich für nichts garantieren!“

„Hör auf der Stelle damit auf, Draco zu drohen! Ehe ich euch Folge leisten werde, wird noch die Hölle zufrieren!“

„Wie redest du denn mit deinen Eltern?! Ich kann gar nicht fassen, was diese Rebellen aus dir gemacht haben!“ Ich starrte die Frau neben meinem Vater, die diese Worte gerade von sich gegeben hatte, fassungslos an. Sie war zwar meine Mutter, aber ich würde sie niemals wieder als ebenjene bezeichnen, genauso wenig



wie meinen Vater.

„Sei still, ihr seid nicht mehr meine Eltern! Wenn ich ehrlich bin, und für die Wahrheit könnte es wahrlich keinen besseren Zeitpunkt geben, wart ihr nie wirklich meine Eltern. Ihr habt mich nie so behandelt, als ob ihr mich lieben würdet, ich war immer nur da, um meinen Zweck zu erfüllen! Ich lasse mich nicht mehr länger von euch unterdrücken!“ Wutentbrannt erhob ich meinen Zauberstab und schleuderte Eliza Calcott einen Schockzauber entgegen, der sie von den Füßen riss und gegen eine nahegelegene Steinmauer schleuderte. Sie lebte noch, der Aufprall war nicht wirklich hart gewesen, aber immerhin hart genug, um sie bewusstlos werden zu lassen. Schnell legte ich Fesseln um ihren bewegungslosen Körper, damit sie nicht entkommen konnte. Henry Calcott hatte die ganze Zeit über keinen Finger gerührt, so erstaunt war er, dass ich meine Drohung doch tatsächlich in die Tat umgesetzt hatte. Draco hingegen, stand wachsam und jederzeit einsatzbereit hinter mir, den Zauberstab bereithaltend, als würde er nur darauf warten, dass unser Gegenüber eine falsche Bewegung machen würde. Doch Draco schien auch zu wissen, dass er sich nur im äussersten Notfall einmischen sollte, das hier war sozusagen eine Familienangelegenheit, auch wenn ich mich sträuben würde, es so zu bezeichnen.

Ich nutzte den überraschten Zustand des vor mir stehenden Todessers, schockte auch diesen und liess ebenfalls starke Fesseln um seine reglose Gestalt schlingen. Auch er würde nun einer gerechten Strafe nicht mehr entgehen können, das erleichterte mich wirklich. Tja, die Familie konnte man sich eben nicht aussuchen.

Welch eine Ironie, dachte ich, als ich Draco sah, der zu seiner gestörten Tante herüber blickte, die sich gerade mit drei von unseren besten Kämpfern duellierte. Ein besonderes Auge aber, schien sie auf Fred geworfen zu haben, denn sie schockte die zwei anderen und widmete ihre gesamte Aufmerksamkeit nun dem rothaarigen jungen Mann, der damit heftig zu kämpfen hatte. Im nächsten Moment hatte Bellatrix ihn entwaffnet und ging nun mit bedrohlich erhobenem Zauberstab auf ihn zu. „Na? Irgendwelche letzten Worte? Willst du vielleicht noch deinem Brüderchen auf Wiedersehen sagen? Oh, Moment mal, ich seh ihn ja überhaupt nicht. Vielleicht seht ihr euch schon eher wieder, als du denkst.“ Überheblich grinsend setzte sie schon zum Todesfluch an, ehe ich in letzter Sekunde dazwischen ging und ihr nun gegenüber stand. Kurz schien sie das zu verwirren, doch dann wurde ihr Lächeln nur noch breiter. „Na sieh mal einer an, wenn das nicht die übelste Blutsverräterin aller Zeiten ist. Wie überaus entzückend, dass ich nun doch noch meine Chance bekomme, dir zu zeigen, was ich von dir halte!“ Einen Fluch nach dem anderen schleuderte sie mir entgegen, doch ich wehrte diese mit Leichtigkeit ab. Sie machte den Fehler, ohne jegliche Taktik und eher nach dem Motto „Je mehr desto besser“ zu kämpfen, sie war überhaupt nicht in der Lage, den richtigen Moment abzuwarten, um dann vielleicht mal einen Treffer zu landen.

„Warum gibst du nicht endlich auf?“, forderte sie siegessicher. „Dann seid du und dein liebster Draco wenigstens bis auf alle Ewigkeit vereint, ihn werde ich später nämlich auch noch umbringen, darauf kannst du dich verlassen! Verräter seid ihr, alle beide!“

Jetzt reichte es mir! Ich wollte ihr beweisen, dass Liebe mehr war, als übertriebene Gefühlsduselei und unvorteilhafte Verletzlichkeit, wie Voldemort es so schön ausdrückte. Ich wollte ihr beweisen, dass sie falsch lag, in dem sie sich darüber lustig machte, was Draco und ich füreinander empfanden, denn das war es, was mir Kraft gab, Liebe bedeutete Hoffnung und nicht Schwäche, ich wüsste nicht, wo ich heute ohne die Liebe stehen würde!

Wie in einer Trance nahm ich wahr, wie mein Zauberstab vibrierte und die Worte „Avada Kedavra“ meinen Mund verliessen. Der grüne Blitz, der nun scheinbar quälend langsam auf Bellatrix zusteuerte, brachte diese dazu, erschrocken die Augen aufzureissen und die Hand mit ihrem Zauberstab zuckte hoch, doch für jegliche Verteidigung war es zu spät. Sie fiel nach hinten um und blieb regungslos liegen. Ich konnte es gar nicht fassen, dass ich eben wirklich jemanden umgebracht hatte, alles um mich herum schien wie ausgeblendet.

Doch der wütende und klagende Schrei der jüngeren LeStrange beförderte mich schneller als gedacht wieder in die Realität zurück.

„Wie kannst du es wagen, du elendes Flittchen?!?! Dafür wirst du büssen! Sectumsempra!“, schrie sie und ich sah gerade noch, wie ein gefährlich roter Lichtstrahl auf mich zu schnellte.

## Kapitel 12 - Ist das das Ende?

Ich hatte schon damit gerechnet, als nächstes schlimm verletzt zu Boden zu sinken, hatte unendliche Schmerzen erwartet, doch da war nichts. Etwas erstaunt öffnete ich die Augen und mein Blick fiel sofort auf Draco, der mit unzähligen Wunden vor mir auf dem Boden lag und hustend nach Luft rang. Es war ein schrecklicher Anblick, ihn so zu sehen schmerzte beinahe so sehr, wie wenn ich selbst von dem Fluch getroffen worden war.

Wütend wandte ich mich zu Roxelle um, die fies grinsend ihren Zauberstab auf mich gerichtet hielt. „Oh, wie süß, er wollte dir doch tatsächlich das Leben retten. Tja, nur schade, dass er dir jetzt nicht mehr helfen kann!“ Bedrohlich schritt sie auf mich zu und sie glich in dem Moment ihrer Mutter mehr denn je zuvor.

„Denkst du, ich kann mich nicht selbst verteidigen? Ich schwöre dir, ich werde dich jedes bisschen Schmerz, dass du Draco zugefügt hast, selbst doppelt so schlimm fühlen lassen! Crucio!“ Ein Gefühl von unendlicher Macht durchflutete mich, während meine ehemals beste Freundin sich auf dem harten Steinboden krümmte.

„Davina!“, drang plötzlich eine Stimme wie aus weiter Ferne zu mir durch.

„Hör auf, Davina! Du bringst sie noch um!“ Fred versuchte, mir meinen Zauberstab zu entreissen, doch ich schüttelte ihn ab.

„Ihr Leben ist mir egal! Sie soll nur dafür büßen!“, sagte ich wahrheitsgemäss und dabei kam die Todesserin in mir zum Vorschein, von der ich mich wohl doch noch nicht ganz verabschiedet hatte.

„Sie wird dafür büßen! Denk nur an all die Jahre, die sie in Askaban verbringen wird! Den Tod hat sie nicht verdient, sie erwarten viel schlimmere Dinge!“

Fred legte einen Arm um mich und ich liess den Zauberstab endlich sinken. Ich war ihm dankbar, dass er mich aufgehalten hatte, denn selbst wenn Roxelle tot wäre, hätte sie nicht genug Busse getan, um all ihre Taten wiedergutzumachen. Das würde sie niemals können.

Ich wandte mich von der reglosen, am Boden liegenden Gestalt ab, um die sich jetzt Ron und Fred kümmerten, und kniete mich hastig zu Draco, um seine Wunden zu heilen. Hermine war ebenfalls zur Stelle und zusammen murmelten wir gefühlte unzählige Beschwörungen und meine Hoffnung darauf, dass er überlebt hatte, sank mit jeder weiteren. Wie konnte ich nur so dumm sein und mich erst um Roxelle kümmern, anstatt der Liebe meines Lebens zu Hilfe zu eilen. Traurig gestand ich mir ein, dass ich ihn nicht verdient hatte, aber er nun wohl nicht mehr die Möglichkeit hatte, jemanden zu finden, der seiner würdig war.

Weinend sank ich über seiner Brust zusammen, das Blut, das auf seinem Shirt klebte und nun meine Hände und mein Gesicht befleckte, war mir egal. Ich wollte ihm nur noch einmal nahe sein, ein letztes Mal. Der Gedanke daran, dass ich nun nie wieder in seine wunderschönen, liebevollen blauen Augen sehen konnte, er nie wieder seine starken Arme um mich schlingen und mir sagen würde, dass alles wieder gut wird, schmerzte so sehr, dass ich nur noch mehr schluchzte und dementsprechend heftig erschrak, als Draco unter mir sich plötzlich regte und laut zu husten begann.

Ich griff nach der Wasserflasche, die ich von meiner Tour durch den Wald immer noch bei mir trug, und reichte sie Draco, damit er etwas davon trinken konnte.

„Bei Merlin, ich dachte, du wärst tot! Ich habe schon geglaubt, ich hätte dich für immer verloren!“ Ich schlang meine Arme um seinen Hals, immer darauf bedacht, ihm nicht weh zu tun, aber ich war glücklicher denn je, als er meine Umarmung erwiderte.

„Tja, wie du siehst lebe ich.“

„Warum hast du das getan, Draco? Du hast dein Leben für mich riskiert. Wieso?“, hauchte ich.

„Weil ich dich liebe! Ich würde alles für dich tun, das hat sich auch nach allem, was passiert ist, nicht geändert.“

„Aber warum ich? Du solltest mit jemandem zusammen sein, der deine Grossherzigkeit, deine Aufrichtigkeit und deine Liebe verdient. Das tue ich nämlich nicht!“

„Das ist nicht wahr! Du bist die Einzige, mit der ich zusammen sein will und das wirst du immer sein, egal wer versucht, einen Keil zwischen uns zu treiben. Das wird nicht funktionieren! Niemals!“

Aufgrund von seinen Worten liefen mir schon wieder Tränen über die Wangen und ich beugte mich zu ihm hinab, um seine bebenden Lippen zu küssen. Als ich mich wieder aufrecht hinsetzte, lächelte er und versuchte

ebenfalls, sich in eine sitzende Position zu bringen.

„Tu das nicht! Du hast bestimmt immer noch starke Schmerzen!“, versuchte ich, ihm sein Vorhaben auszureden, doch er liess sich nicht beirren.

„Das wird mich schon nicht umbringen.“, winkte er ab und nahm mich in seine Arme. „Es wird alles gut, das verspreche ich dir.“ Seine Worte waren nicht mehr als ein leises Flüstern und doch steckte dermassen viel Überzeugung und Optimismus darin, dass ich gar nicht anders konnte, als ihm zu glauben. Darüber hinaus war ich undenkbar erleichtert, ihn das sagen zu hören, zumal ich noch vor wenigen Minuten gedacht hatte, er wäre tot.

Einige Augenblicke später lösten Draco und ich die Umarmung und ich half ihm gerade dabei, wieder auf die Beine zu kommen, als ich bemerkte, wie ruhig es in der Grossen Halle war. Zur ruhig.

Harry und Voldemort standen mitten im Raum, die Zauberstäbe gegeneinander erhoben und sich abwartend ansehend.

„Warum gibst du nicht einfach auf, Harry Potter? Du weisst genau, es kann nur einen geben und das werde ich sein, etwas anderes steht ausser Frage.“ Meinte Voldemort, doch Harry dachte gar nicht daran.

„Ich kann dich töten, Tom, und das weisst du. Jetzt bist es nur noch du, keine Horkruxe mehr. Es ist also ein fairer Kampf.“

Nun wurde Voldemort wütend. „Niemand kann mich töten, nicht einmal du, Harry Potter, und nicht einmal jetzt, wo es ein fairer Kampf zu sein scheint. Ich habe den Elderstab in meinem Besitz, den mächtigsten Zauberstab, den es gibt und dagegen kannst selbst du nichts ausrichten!“

„Oh, und ob ich das kann. Er dient dir nicht, Tom, er wird dir niemals dienen, also sieh besser zu, dass du eine andere Waffe findest, denn mit dieser wirst du nicht sonderlich weit kommen.“

„Und warum sollte er mir nicht dienen? Ich habe Severus getötet und dieser hat mir selbst gesagt, dass er es war, der Dumbledore damals entwaффnet hat!“

„Tja, dann hat Snape wohl gelogen. Es war Draco, der Dumbledore auf dem Astronomieturm entwaффnet hat!“ Ich schaute Draco verwundert an. Snape hatte ihm das Leben gerettet, indem er Voldemort belogen hatte, wofür er selbst mit dem Tod hatte bezahlen müssen. Er war wahrlich einer der mutigsten Menschen, die ich kannte und es war nur ihm zu verdanken, dass Draco heute neben mir stand.

„Das wird kein Problem sein, wenn ich erst einmal dich vernichtet habe, kann ich mich später noch um Draco kümmern!“ Draco neben mir grinste schadenfroh, als er hörte, was Voldemort vorhatte. Wie konnte er nur grinsen? Hier ging es immerhin um sein Leben! Ich verstand aber schlagartig, was ihn so belustigte, als Harry weiter redete. „Das brauchst du nicht. Der Elderstab dient auch Draco nicht. Jedenfalls nicht mehr, seit Draco sich von mir entwaффnen liess. Freiwillig. Seitdem dient der Elderstab mir und du kannst gern versuchen, mich damit umzubringen, aber ich bezweifle, dass er seinem rechtmässigen Besitzer schaden wird.“

Nun war Voldemort richtig wütend. „Elende Lüge!“, schrie er und schon einen Augenblick später schoss ein grüner Lichtblitz aus seinem Stab hervor. Harry reagierte jedoch sofort mit seinem allseits bekannten „Expelliarmus“ und es ertönte ein lauter Knall wie von einer Kanone, als Grün auf Rot traf.

Goldene Flammen brachen hervor und kennzeichneten die Stelle, an der die beiden Zauber zusammenstiessen und nur wenige Sekunden später sah man Voldemorts Zauberstab durch die Luft fliegen, direkt auf Harry zu, der ihn mit der Leichtigkeit eines jahrelangen Suchers auffing, während Voldemort mit ausgebreiteten Armen langsam, wie in Zeitlupe, nach hinten fiel und nur noch eine leblose Hülle war, als er nach einer scheinbaren Ewigkeit mit dem Rücken am Boden aufschlug.

Voldemort war tot, getötet durch seinen eigenen zurückprallenden Fluch, weil er nicht hören wollte und zu stolz war, um die eindeutigen Signale wahrzunehmen.

Eine winzige Sekunde lang herrschte merkwürdige Stille, blieb der Schrecken dieses Augenblicks in der Schwebe, bis auf einmal laute Jubelschreie und erleichtertes Seufzen von allen Seiten ertönten. Es war zu Ende, endgültig vorbei.

Harry stand da, in jeder seiner Hände einen Zauberstab, während er ungerührt auf die leblose Hülle seines toten Feindes herabblickte, zu diesem schrecklichsten aller Lebewesen mit dem weissen, ausdruckslosen Gesicht, den roten, schlangenartigen Augen, die immer noch geöffnet waren und ausdruckslos in die Ferne starrten.

So richtig glauben konnte ich es noch immer nicht, ich denke, das konnte niemand, aber als Draco mich in eine erleichterte Umarmung zog, wurde mir mehr und mehr bewusst, dass es tatsächlich passiert war. Ich bemerkte, wie mir ein paar Tränen die Wangen hinab liefen und wahrscheinlich hätte ich es in jedem anderen Moment zu unterdrücken versucht, aber in diesem Moment liess ich ihnen freien Lauf und begrüßte sie sogar. Ich konnte und wollte die anhaltende Freude und Erleichterung nicht unterdrücken, sie war einfach zu willkommen nach dieser Tortur, die wir hatten ertragen müssen.

Harry wurde nun selbstverständlich von allen Überlebenden herzlich umarmt, ihm wurden Worte des Dankes zugesprochen und man rühmte ihn für seine Taten. Zwar war auch er froh, dass Voldemort tot war, aber man konnte sehen, wie unangenehm es ihm war, dass die Leute ihn alle so bedrängten. Deshalb beschlossen Draco und ich, noch etwas zu warten, bevor wir das Gespräch mit dem Schwarzhaarigen suchen würden und ich startete erneut einen Versuch, Dracos verbleibende Wunden zu heilen, obwohl sowieso feststand, dass er sich für eine Zeit in ärztliche Behandlung würde begeben müssen.

Am Abend fand in der grossen Halle ein riesiges Fest statt, bei dem nicht nur alle Kämpfer anwesend waren, sondern auch viele Ministeriumsangestellte (obwohl ich diese Feiglinge am liebsten gleich wieder zur Tür heraus gejagt hätte) und natürlich alle unschuldig Inhaftierten aus Askaban, die inzwischen wieder freigelassen worden waren. Es war rührend, die emotionalen Wiedersehen zu beobachten, doch es machte mich auch ziemlich traurig, denn immerzu musste ich daran denken, dass ich keine Familie mehr hatte, mit der mich solch enge Gefühle verbanden. Der Einzige, der mir blieb, war Draco, doch dieser war momentan ebenfalls mit seinen Eltern beschäftigt, was ich selbstverständlich vollkommen verstehen konnte.

Völlig in meinen Gedanken versunken, bemerkte ich zuerst nicht, wie zwei Personen sich neben mich setzten und mir von beiden Seiten einen Arm um die Schulter legten.

„Solltet ihr nicht bei euren Familien sein?“, wandte ich mich an Ginny und Hermine, als ich sie bemerkt hatte.

„Nur dank dir ist meine noch vollständig.“, bemerkte Ginny. „Vielen Dank dafür. Ich lag anfangs wirklich falsch, was dich betrifft. Ich habe immer gedacht, du wärst egoistisch und würdest immer nur das tun, woraus du den grössten Nutzen ziehen kannst, ganz ohne auf deine Mitmenschen zu achten. Ein typischer Todesser eben. Aber als du dich vor Fred gestellt hast, hast du automatisch auch dein eigenes Leben auf 's Spiel gesetzt, nur um ihn zu retten. Das war wirklich sehr selbstlos von dir, Davina.“

Ich lachte freudlos auf. „Tja, und wenn Draco nicht gewesen wäre, würde ich nun auch nicht mehr unter den Lebenden weilen. Nur meinetwegen wurde er verletzt, nur weil ich Bellatrix umgebracht habe.“

„Glaubst du wirklich, Roxelle hätte dich weniger intensiv angegriffen, wenn du ihre Mutter nur geschockt hättest? Du darfst dir nicht so viele Vorwürfe machen, Davina. Immerhin hast du dich gegen Voldemort gestellt, etwas, wofür viele andere nicht den Mut aufgebracht haben. Ich bin mir ziemlich sicher, dass einige Todesser dich darum beneiden, dass du dich getraut hast, ihm zu widersprechen.“

Ich blickte auf meine Hände. Hermine hatte schon recht, aber machte dieser einzige Tag, an dem ich für die gute Seite gekämpft hatte, wirklich alles wieder gut, was ich falsch gemacht hatte? Meine Absichten, mit denen ich nach Hogwarts gekommen war, waren so düster gewesen und einmal mehr fragte ich mich, wie es möglich war, dass sich ein Mensch innert wenigen Monaten derart verändern konnte. Konnte es sein, dass wirklich all dieser Egoismus, diese Brutalität und der Hass gegenüber so vielen Personen nun einfach verschwunden war? Dass diese Dinge, die mich früher ausgezeichnet hatten, sich in Treue, Selbstlosigkeit und Freundlichkeit verwandelt hatten?

Ich hatte schreckliche Angst, dass meine früheren negativen Eigenschaften noch immer tief in meinem Innersten ruhten und irgendwann wieder hervorbrechen würden, dass ich damit die Menschen, die ich liebte, oder vielmehr Draco, enttäuschen würde.

Und konnte es sein, dass dieser mir alles verziehen hatte? Einfach so?

Obwohl man mir von allen Seiten gut zuredete, musste ich immerzu über diese Fragen nachdenken. Sie gingen mir durch den Kopf, als ich Wochen später zusammen mit allen anderen Kriegshelden für meine Taten geehrt wurde, ich dachte darüber nach, als ich dabei half, Hogwarts und seine Umgebung wieder aufzubauen und ich konnte sie auch nicht vergessen, als ich all die Kartons in Dracos und meine neue Wohnung hinauf trug, die wir vor einigen Wochen gekauft hatten.

Und ich fragte mich immer wieder, ob das alles richtig war. Ob es für mich richtig war.

## Kapitel 13 - Epilog &#8734; Jetzt und für immer

Die Zeit – nicht mehr und nicht weniger als eine Illusion! Es war erstaunlich, wie schnell diese Geschehnisse vergangen waren, wie schnell andere Ereignisse gekommen und wieder vorbeigezogen waren. Ich hatte das Gefühl, als seien nicht mehr als zwei Jahre vergangen, doch tatsächlich waren es ganze 13! Nicht gerade eine sehr verheissungsvolle Zahl, sie soll ja bekanntlich Unglück bringen, doch ich bin nicht abergläubisch. Tatsächlich war während den letzten 13 Jahren jeder Tag so unglaublich herrlich, wie ich vorher in meinem ganzen Leben keinen einzigen erlebt hatte. Zusammen mit Dracos Hilfe und Aufmerksamkeit lernte ich den neuen Alltag kennen und lieben, hatte nicht mehr jeden Tag diese schrecklichen Zweifel an mir und meinem Handeln und es war mir endlich erlaubt, glücklich zu werden – und das mit der Liebe meines Lebens. Es stellte sich heraus, dass Draco und ich noch so viele Gemeinsamkeiten hatten und uns bisher einfach die Zeit gefehlt hatte, sie zu entdecken.

In unserer neuen Wohnung in Winchester, einem netten kleinen Zaubererdorf im Süden Englands, befanden sich nicht nur unzählige Fanartikel unserer Lieblings-Quidditchmannschaft, sondern auch eine grosse Ansammlung an diversen Filmen wie Komödien und Fantasyfilme, die wir beide sehr mochten. Das Zusammenleben funktionierte einfach prächtig, Draco bekam dank seiner Rolle im Krieg schnell einen guten Job im Ministerium, während ich mich als Reporterin beim Tagespropheten bewarb, der dank des goldenen Trios nun völlig losgelöst vom Ministerium die Artikel schreiben konnte, die er wollte. Tatsächlich hatte mich die Literatur schon immer fasziniert, noch eine Leidenschaft, die Draco und ich teilten. Ich schrieb wirklich gerne und, wenn man die Tatsache bedachte, dass mein Chef gleich meine erste Reportage über alles lobte, wohl auch gut. Es erfüllte mich, über die verschiedensten Dinge zu berichten, doch natürlich mochte ich die Sportberichte immer noch am liebsten.

Draco fühlte sich ebenfalls sehr wohl an seinem Arbeitsplatz, die Tätigkeiten als Angestellter im Büro gegen Missbrauch von Magie gefielen ihm sehr und er verdiente auch gut, da er mich bereits nach sieben Monaten auf eine Reise nach Djerba, einer Insel in Tunesien, einlud. Damals hatte ich überhaupt nicht mit irgendwelchen Hintergedanken seinerseits gerechnet, doch im Nachhinein hätte ich den Heiratsantrag eigentlich kommen sehen müssen. Ihn schien meine Überraschung aber zu freuen, als er mich am letzten Abend bei einem romantischen Dinner fragte, ob ich seine Frau werden wollte, und mich freute es, dass auch er noch immer eine Zukunft für uns sah. Wenn es nach mir gegangen wäre, hätten wir uns gerade so gut des Nachts auf dieser wunderbaren Insel das Ja-Wort geben können, als eine grosse Feier mit vielen Gästen abzuhalten und als ich Draco von meinem Einfall erzählte, war er ebenfalls begeistert. Uns war durchaus bewusst, dass vor allem Lucius und Narzissa nicht gerade erfreut sein würden, wenn wir ihnen nach unserer Heimkehr berichteten, was in unserer letzten Urlaubsnacht passiert war, zumal gerade sie eine Trauung in Anwesenheit aller wichtigen Gäste wohl eher begrüssen würden, als eine heimliche Hochzeit am Strand von Djerba. Doch abbringen liessen wir uns davon trotzdem nicht mehr und trieben auf wundersame Weise um neun Uhr abends noch einen Priester auf, der uns die schönste Erinnerung unseres Lebens schenkte.

Glücklicherweise nahmen meine frisch gebackenen Schwiegereltern uns dies auch nicht sonderlich übel, sondern freuten sich für uns. Dass Draco jemanden gefunden hatte, den er liebte und mit dem er sein restliches Leben verbringen wollte, schien ihnen wichtiger als alles andere zu sein, was mich persönlich ungeheuer rührte.

Meine eigenen Eltern befanden sich zu diesem Tag immer noch in Askaban, was sich wohl auch nicht so schnell ändern würde. Zusammen mit Roxelle, Fenrir Greyback und den ganzen anderen Todessern, die überlebt hatten, waren sie zur lebenslangen Haft in unserem Zauberergefängnis verurteilt worden. Ich selbst hatte mir geschworen, dort niemals in meinem Leben einen Fuss hineinzusetzen, schon gar nicht, um sie zu besuchen. Ich war ihnen sowieso gleichgültig und wenn ich ehrlich war, dachte ich über sie nicht anders. Auch Roxelle würde ich nicht sonderlich vermissen, sollte sie doch in ihrem Verliess verrotten, das wäre sowieso das einzige, das sie verdient hätte.

Ich hatte nun andere Freunde in meinem Leben, mit denen ich Freud und Leid teilen konnte, was man von Roxelle nicht unbedingt hatte behaupten können.

Ich hatte Harry, Ron und Hermine, sowie auch Fred, George und Ginny.

Mir war schon lange bewusst, dass dieser Krieg nicht nur für jahrelange Angst und Schrecken verantwortlich war, sondern dass er die Menschen mehr zusammengeschweisst hatte, als alles andere auf der Welt es gekonnt hätte.

Sie alle hatten zwar am wichtigsten Tag von Draco und mir nicht dabei sein können, doch sie verstanden sehr wohl, warum uns eine ruhige und romantische Hochzeit am Strand lieber gewesen war, als ein solch grosses Fest, das unumgänglich mit Aufwand und Stress verbunden gewesen wäre.

Fred und Angelina hatten ebenfalls keinen grossen Trubel gewollt und die Gästeliste nur mit den engsten Familienmitgliedern und Freunden besetzt. Harry und Ginny, genau wie Ron und Hermine, hatten sich jedoch eingestehen müssen, dass ihre jeweiligen Hochzeiten sehr grosses öffentliches Interesse weckten, weswegen die Presse, wie auch die höchsten Mitglieder unserer Regierung, ja sogar Kingsley Shacklebolt, der neue Zaubereiminister höchst persönlich, bei beiden Feiern anwesend war.

Auch wenn sie an unserer Hochzeit nicht anwesend gewesen waren, von nun an feierten wir beinahe jedes Fest zusammen mit unseren Freunden. Wir luden sie an jedem Geburtstag ein, verbrachten zusammen den Silvesterabend und manchmal sogar noch Ostern. Einzig Weihnachten feierten wir nicht in unserer trauten Runde, sondern auf Malfoy Manor mit Lucius und Narzissa, was mir persönlich aber kein bisschen weniger gefiel. Diese familiäre Atmosphäre war etwas, was ich bisher kaum gekannt hatte, deshalb freute ich mich jedes Jahr über die Einladung von den Eltern meines Mannes.

Es vergingen nicht einmal Jahre, bis bei manchen von uns bereits der erste Familienzuwachs kam. Fred und Angelina waren die ersten, die eine Tochter empfangen, wobei George und Astoria Greengrass, das weitaus überraschendste Paar von uns allen, nur wenige Monate später Zwillinge bekamen. Auch bei Harry und Ginny war es bald soweit, sie bekamen fast zeitgleich mit Draco und mir ihren ersten Sohn James. Im Gegensatz zu den anderen, die alle mehrere Kinder bekamen, belassen Draco und ich es bei einem. Das hiess nicht, dass wir nie bereit für mehr gewesen waren, doch es hatte sich irgendwie nie mehr ergeben und erzwingen wollten wir es erst recht nicht. Doch bereuen tat dies keiner von uns. Zayn Malfoy war ein wundervoller Sohn und erfüllte uns von Tag zu Tag mit Stolz. Zu sehen, wie das eigene Kind heranwuchs und sich entwickelte war so erfüllend und wunderbar, dass mir immer unverständlich blieb, wie meine Eltern damals mir, ihrer eigenen Tochter, so wenig Aufmerksamkeit und Liebe entgegengebracht hatten. Zayn bedeutete alles für mich und Draco und natürlich hatten auch die glücklichen Grosseltern ihren Enkel genauso lieb, wie wir.

Aber nun war es soweit. Wir würden ihn gehen lassen müssen, obwohl ich jetzt schon wusste, dass ich, kaum dass er ausser Sichtweite war, es schon nicht mehr erwarten konnte, ihn wieder zu sehen. Heute fuhr der Hogwartsexpress für ihn das erste Mal und er freute sich schon seit Wochen, ja Monaten darauf, seine neue Schule endlich kennen zu lernen. Die Schule, von der er schon so viel gehört hatte, dem Ort, an dem sich sein Vater und seine Mutter ineinander verliebt hatten.

Während unser kleiner Engel schon voller Vorfreude in den Zug stieg, nachdem er sich von uns verabschiedet hatte, blieben Draco und ich schweigend am Gleis 9¾ zurück.

„Schon erstaunlich, was in den letzten 13 Jahren passiert ist.“, meinte er nach einer Weile nachdenklich.

„Da gebe ich dir Recht. Vermisst du manchmal die alten Zeiten? Die Zeiten in Hogwarts, meine ich.“

„Nein. Da hatte ich schliesslich dich und Zayn noch nicht. Ohne euch beide könnte ich mir ein Leben nicht mehr vorstellen. Aber ich denke manchmal noch gerne darüber nach, lasse das Ganze noch einmal Revue passieren und bin immer wieder froh, dass wir es heil überstanden haben, dass wir den richtigen Weg gefunden haben.“

„Das bin ich auch. Obwohl...ich glaube mich zu erinnern, dass du nicht wirklich heil davon gekommen bist, damals.“ Ich lachte leise und er schenkte mir ebenfalls ein schiefes Grinsen, bevor ich fortfuhr. „Ich habe immer noch nicht vergessen, dass du das damals für mich getan hast. Ich wäre wahrscheinlich tot ohne dich.“

„Ganz ehrlich? Ich wüsste auch nicht, wo ich ohne dich stehen würde. Ich meine, als du damals gegangen bist, nachdem Theodore die Wahrheit über deine Absichten preisgegeben hat, dachte ich, du würdest nicht mehr wieder kommen, und wenn doch, dann würde ich vielleicht sogar gegen dich kämpfen müssen. Das hätte ich niemals über mich gebracht und wenn du dich wirklich gegen mich gestellt hättest, wäre es dir ein leichtes

gewesen, mich umzubringen, womit du dein Ziel erreicht gehabt hättest.“

Ich fühlte einen Stich mitten in meinem Herzen. Immer, wenn ich über meinen damaligen Auftrag nachdachte, verspürte ich Trauer, aber auch Wut auf den Dunklen Lord und auf mich selber. Doch dann rief ich mir immer etwas Bestimmtes ins Gedächtnis.

„Dessen bin ich mir bewusst. Aber du hast es damals selbst gesagt: Wenn ich diesen Auftrag nicht angenommen hätte, wäre ich dir vor der Schlacht niemals begegnet und ich hätte nie die Chance bekommen, mich für das Richtige zu entscheiden.“

Nun lächelte Draco nur noch breiter. „Ich liebe dich, Davina. Und das mit jedem Tag mehr, obwohl es eigentlich gar nicht möglich ist, dich noch mehr zu lieben, als ich es ohnehin schon tue!“

Zärtlich nahm er mich in den Arm und ich erwiderte die Geste glücklich.

Es bedeutete mir unglaublich viel, dass er mir alles verziehen und mir Mut und Hoffnung gespendet hatte, in den Zeiten, in denen ich es am meisten gebraucht hatte.

Im Stillen belächelte ich gerade die Tatsache, dass ich das Ganze unsinniger Weise Voldemort zu verdanken hatte. Schon lustig, dass er dafür verantwortlich war, dass sich eine Beziehung zwischen Draco und mir entwickelt hatte, dass er uns genau das gegeben hat, was ihm auf Dauer zum Verhängnis geworden war: die Liebe.

\*\*\*

Tja... Wie man wohl unschwer erkennen kann, ist die Story nun zu Ende. Ich danke allen, die es bis hier hin geschafft haben, lasst doch einen Kommentar da, wie es euch gefallen hat.

Ein ganz besonderes Dankeschön gebührt auch meiner lieben Beta: Kirschblüte. Vielen, vielen Dank, dass du meine Kapitel immer so schnell korrigiert hast!